

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Abonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements = Einladung.

Mit dem 1. Juni eröffnen wir ein neues Abonnement

### „Berliner Volksblatt“

mit der Gratis-Beilage

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das „Berliner Volksblatt“ ist das einzige Organ in Berlin, welches für eine wahrhaft freisinnige Sozialreform eintritt. Alle Freunde einer solchen haben deshalb die Pflicht, die weitestgehende Verbreitung des Blattes Sorge zu tragen.

Der Leserkreis des „Berliner Volksblatt“ ist zwar erfreulicher Weise ein recht großer geworden, allein als Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung müßte dasselbe einen weitläufigeren haben. Das „Berliner Volksblatt“ darf sich keinen Arbeiter und Handwerker, in keiner Fabrik und in keiner Familie fehlen. Der Ruf nach Reformen, nach Besserung der wirtschaftlichen Zustände wird um soviel stärker widerstanden, je größer die Zahl der Abonnenten des „Berliner Volksblatt“ sein wird. Und darum suche jeder Leser und Abonnent des Blattes vereint mit uns dahin zu wirken, daß das „Berliner Volksblatt“ die ihm gebührende Stellung unter der Tagespresse einnimmt.

Die Redaktion wird sich nach wie vor bemühen, den Lesern nicht viel Interessantes und Belehrendes zu bieten, und sie wird dazu um so mehr in der Lage sein, je größer der Leserkreis des Blattes sich gestaltet. Eine ganz besondere Sorgfalt wird in Zukunft den kommunalen Angelegenheiten gewidmet werden; die Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung sowie auch alle sonstigen wichtigen Vorgänge innerhalb der Kommune werden so ausführlich wie möglich im „Berliner Volksblatt“ Aufnahme finden.

### „Berliner Volksblatt“

mit der wöchentlichen Gratis-Beilage

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“

besteht für Berlin pro Monat 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf.

Bestellungen nehmen sämtliche Expediteure, sowie die Expedition dieser Zeitung, Zimmerstraße 44, entgegen.

Die neu hinzutretenden Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Nummern des

### „Illustrirtes Sonntagsblatt“

gratis und franco nachgeliefert.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements bis zum Monat Juni gegen Zahlung von 1 Mk. 34 Pf. an.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt.“

## Feuilleton.

### Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.  
(Fortsetzung.)

Mit diesem Entschlusse sprang er auch in's Haus und die ihm von Claus bezeichneten drei Treppen hinauf, wo er freilich so vollkommen unter das Dach geriet, daß er kaum noch in dem niedern Gange aufrecht stehen konnte. Den Hut mußte er wenigstens abnehmen, um nicht oben anzustoßen. Es war dort auch ziemlich dunkel, denn die wenigen Dachfenster brauchte man notwendig zur Erhellung der kleinen Zimmer; aber sein Auge gewöhnte sich bald an das hier herrschende Dämmerlicht, und schon an der zweiten Thür fand er den ihm von Claus bezeichneten Zettel: „Katharina Peters, Näherin“, mit ein paar kleinen Stiften befestigt, und klopfte auch dort ohne Weiteres an.

„Gerein!“ sagte eine jugendliche Stimme, und wie er die Thür öffnete und auf der Schwelle stand, sah er sich leicht erschreckt in dem engen Raume um, denn so armlich hatte er sich Rätchen's jetzigen Aufenthalt doch nicht gedacht.

Das junge Mädchen saß, emsig mit ihrer Arbeit beschäftigt, am Fenster und mochte den Besuch eines jungen Herrn wohl am wenigsten erwartet haben. Sie fuhr erschreckt von ihrem Sitz empor, und die Arbeit noch immer in den Händen haltend, ohne sich aber weiter zu bewegen, stand sie, die Anrede erwartend. Jedenfalls beruhte der ganze Besuch auf einem Mißverständnis — der Herr war vielleicht in die falsche Thür gerathen.

Hans stand auf der Schwelle, aber sprach kein Wort, denn mit Staunen hing sein Blick an dem jungen Mädchen, das schüchtern, erröthend ihm gegenüber in seiner regungslosen Stellung verharrte, dem aber dieses Schweigen und stumme Ansehen natürlich mit jeder Sekunde peinlicher werden mußte.

Und das war Rätchen, das Kind, mit dem er früher

## Auch ein Kolonisationsfeld.

Aller Augen sind jetzt bekanntlich nach Südafrika und dem stillen Ozean gerichtet; dort soll Deutschlands Zukunft liegen — und wer's nicht glaubt oder gar eine andere Meinung äußert, ist zum mindesten ein Vaterlandsverräter.

Es hilft alles nichts, wenn dieser „Vaterlandsverräter“ noch so sehr behauptet, daß seine innerste Ueberzeugung nach eine überseeische Kolonisation dem Vaterlande zum Unheil sei, es hilft alles nichts, wenn er behauptet, daß eine Kolonisation im Innern Deutschlands sichere und segensreichere Früchte dem Vaterlande bringen würde, als jene tropische Kolonisation, wo ein siederschwangeres Klima seine graufige Ernte hält — er ist und bleibt ein „Vaterlandsverräter“.

Ob nun auch wohl derjenige eine solche Titulatur erlangen wird, der den Blick der deutschen Kolonisation nach Osten hinlenkt, anstatt nach Westen, das müssen wir der Zukunft überlassen.

Vorläufig würden wir, da man doch die Kolonisationspolitik angeblich wenigstens der Handelsverbindungen und des Exports wegen inaugurirt hat, doch die Kolonisation im Südosten Europas, in den Balkanländern und ferner in Kleinasien der überseeischen vorziehen. Selbstverständlich könnte bei dieser Kolonisation von einer Besiznahme der betreffenden Länderstriche durch das Deutsche Reich nicht die Rede sein. Doch darauf kommt es auch gar nicht an.

Durch besondere Verträge mit der Türkei und den Balkanländern könnten die auswandernden Kolonisten und Händler geschützt werden; außerdem müßte das Reich den Auswanderern allerlei Erleichterungen schaffen, dieselben auch pekuniär unterstützen und ihnen den vollständigen Reichsschutz angeheihen lassen.

Dies würde auf die Dauer lange nicht so viel kosten, als die überseeische Kolonisation und viel reichere Früchte tragen. Jetzt allerdings sind in Bezug auf den Handel nach dem Orient Oesterreich, Ungarn und Großbritannien gegen uns noch im Vortheil, aber bei ernstlichem Streben können wir leicht das erstere überflügeln und England in Schach halten, da dasselbe an den verschiedensten Stellen der Erde engagirt ist.

Man muß sich eben konzentriren! Damit soll nicht gesagt sein, daß unsere deutschen Kaufleute sich auf bestimmte Gegenden mit ihren Handelsprodukten zu legen hätten und auch nicht die deutsche Produktion überhaupt, aber die Staatshilfe, die Reichsmacht soll nach wenigen, bestimmten und günstigen Punkten hinorbeiten und nicht

gespielt, ja das er in frühesten Zeit sogar auf seinen Armen herumgetragen?

„Was steht Ihnen zu Diensten?“ brach endlich das „junge Mädchen das ihr unheimlich werdende Schweigen.

Hans antwortete noch immer nicht gleich; ein wehmüthiges Lächeln stahl sich über seine Züge, und mit weicher, aber herzlichlicher Stimme sagte er endlich: „Kennen Sie mich nicht mehr, Rätchen?“ — Er hatte sie früher mit dem traulichen „Du“ genannt, brachte aber die Anrede jetzt nicht mehr über die Lippen.

Rätchen sah erschreckt zu ihm auf. Sie war wirklich blaß dabei geworden, aber nur für kurze Momente; dann schoß ihr das Blut in einem Strahle wieder in die Schläfe zurück: „Herr von Solberg?“

„Früher sagten Sie Hans, Rätchen...“

„Ja, früher,“ stüsterte Rätchen leise — „ich hörte, daß Sie zurückgekommen wären, und bin Ihnen so dankbar, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben.“

„Gewiß nicht, Rätchen; aber nie im Leben hätte ich Sie wiedererkannt, so sehr haben Sie sich verändert. Sie waren noch ein Kind, als ich das Vaterhaus verließ...“

„Lange Jahre sind darüber hingegangen,“ sagte das junge Mädchen scheinbar — „aller wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen, Herr von Solberg? Ich freue mich so, Sie nach Ihren langen und gefährlichen Reisen wieder zu sehen.“

Sie hatte ihre Arbeit auf den kleinen Tisch vor sich gelegt, der ihr zum Nähtisch diente, und ging nach einem Stuhle; Hans kam ihr zuvor.

„Und ist das der ganze Gruß, Rätchen?“ sagte er herzlich. „Belomme ich nicht einmal eine Hand?“ Ich habe erst ganz kürzlich erfahren, daß Sie überhaupt noch hier in der Stadt sind; ich hörte, Sie wären mit einer Familie nach Italien gegangen.“

„Nach Italien?“ — Rätchen schüttelte langsam mit dem Kopfe, reichte aber doch dem früheren Spielgefährten, wenn auch nur schüchtern, die Hand, und Hans, der sie in

sich auf die verschiedensten und verschiedenartigsten Erdstriche zerpfittern.

Daß eben Deutschland schon jetzt eine gute wirtschaftliche und Handelsbasis im Süd-Osten hat, geht daraus hervor, daß an dem Importverkehr in den bulgarischen Häfen, Nilopolis, Sifsova, Ruffschul und Silistria im Jahre 1884 Deutschland mit 12 Prozent theilhaftig gewesen ist, während Oesterreich mit 23, Großbritannien mit 20, die Türkei mit 14 und Rußland nur mit 7 Prozent theilhaftig waren. In den Rest theilten sich Italien, Frankreich, Griechenland, die Schweiz u. s. w. Man sieht aber schon hieraus, daß Deutschland trotz der heute noch schwierigen Verbindungen schon den vierten Rang einnimmt. Daraus aber geht hervor, daß der Osten ein geradezu großartiges Absatzgebiet für die deutsche Industrie zu werden verspricht, wenn das Deutsche Reich seine Mittel und seine Macht, mit einem Worte, seine Kolonialbestrebungen anstatt nach Westen nach Osten richtet.

Uebrigens betrug der Export Deutschlands 1884 bloß nach dem kleinen Bulgarien schon über eine Million Mark. Aber wir sehen eine fortwährende Steigerung in den letzten drei Jahren, sodaß sich die Einfuhr besonders an Ackergeräthen, die im Königreich Sachsen und den Provinzen Rheinland und Schlesien verfertigt wurden, in dieser Zeit um mehr als das Doppelte gesteigert hat. Jedenfalls ein guter Schluß auf die Zukunft.

Wie Bulgarien aber, so stehen für die deutsche Industrie und den deutschen Handel die Türkei selbst, Griechenland und die übrigen Balkanländer offen und besonders auch Kleinasien.

Wenn dabei aber durch geschlossene Einwanderung deutscher Elemente besonders auch in das letztgenannte Land überall deutsche Kolonien entstehen würden, sodaß der deutsche Einfluß dort überhaupt stiege, dann würde auch für den deutschen Handel und somit auch für die deutsche Industrie ein immer größeres Absatzgebiet geschaffen werden.

Wir verkennen durchaus nicht die Gefahren, die einer solchen Kolonisation entgegenstehen, aber sie sind nicht größer, als die bei der überseeischen Kolonisation, und sie stellen doch, wenn diese Kolonisation gelingt, sichere Vortheile für Deutschland in Aussicht, während bei den jetzigen Kolonisationsbestrebungen von einem Gelingen gar nicht die Rede sein kann, da alle Vorbedingungen fehlen.

Wenn nun auch das Deutsche Reich in absehbarer Zeit keinen Besitz von solchen Kolonien, die in Südosten errichtet werden, ergreifen kann, so ist es doch ausgeschlossen, daß unsere Auswanderer in jenen Gegenden, wie zum Beispiel in Nordamerika akklimatisirt oder gar zu Konkurrenten der zurückgebliebenen Landleute werden. Davor schützt im Osten der scharfe Gegensatz, der zwischen der heimischen

feiner rechten hielt und mit der linken streichelte, sagte herzlich:

„Rätchen, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie weh es mir that, Sie nicht mehr bei uns im Hause zu finden — ich weiß nicht, was vorgefallen ist,“ setzte er rasch hinzu, als er den schmerzlichen Zug erblickte, der durch ihr Antlitz zuckte, „aber ich weiß, daß Sie keine Schuld tragen. Ich brauche Sie nur anzusehen, und ich fühle das — mir glauben Sie das gewiß, Rätchen, denn wir sind ja von früh auf Gespielen gewesen, und wenn wir uns auch manchmal gegant haben,“ setzte er wehmüthig hinzu, „blieben wir doch immer gute Freunde.“

„Herr von Solberg“ — sagte Rätchen und suchte ihre Hand frei zu machen; Hans ließ sie aber noch nicht.

„Frei von Solberg,“ sagte er leise — wie fremd und unnatürlich das klang! Aber ich fühle auch recht gut, daß ich kein Recht auf einen anderen Namen habe. Nur das glauben Sie mir, daß, was auch in unserem Hause vorgefallen sein mag, ich demselben fern stehe. Für mich sind Sie noch immer mein kleines Schwesterchen aus jener Zeit, und wenn ich Sie jetzt hier sehe — und sein Blick schweifte bellommen in dem ärmlichen, ja dürftigen Raum umher — „kann ich Ihnen gar nicht sagen, wie weh mir dabei um's Herz ist.“

Er ließ jetzt ihre Hand frei, und Rätchen, die ihrige zurückziehend, stüsterte:

„Bitte, lassen Sie das, Herr von Solberg; ich danke Ihnen Eltern so viel, so unendlich viel — ich könnte es Ihnen nie, nie vergelten, und seien Sie versichert, daß allein das Gefühl in meinem Herzen vorherrscht und vorherrschen wird, so lange ich lebe. Was dort vorgefallen? Nichts, wenigstens nichts, wegen dessen ich mir auch nur den leisesten Vorwurf zu machen hätte. Es muß allein ein Mißverständnis gewesen sein, ich wüßte nichts Anderes; aber es war zu meinem Glück, denn ich fühle jetzt recht gut, daß mich das Schicksal in eine Stellung gehoben hatte, in der ich mich doch auf die Länge der Zeit nicht halten konnte. Der Zeitpunkt, wo ich daraus schied, mußte einmal kommen und hätte mich vielleicht schwer betroffen, wenn ich in Jahren weiter vorgerückt gewesen wäre. Jetzt, da ich noch





2 Pakete gesponnenes Garn, weiße Salbe, ein Paar wollene Strümpfe, ein Schuh, schwarzes Futterzeug, Biblische Geschichte, ein ledernes Röhrlinchen, eine Zigarrentasche und zwei Portemonnaies, zwei angefangene Stickereien, zwei Taschenscheide, eine Schatulle, eine Taschentuchtasche und eine Schachtel mit Fickfutter, Exemplare des „Baberger Anzeigers“, 11 Stück Schützenbänder und ein Raschenspiel, ein Bilderbuch, 12 Stück elterne Bänder und ein Uhrgehänge, eine Rolle Backpapier, ein Revolver, eine kleine lederne Börse, ein Perdelopf von Messing, ein Papplästchen mit einer Fotibroche, ein Paar lederne Handschuhe, zwei Bäckchen Titelschilder, zwei Büchsenfüße von Holz, ein Schlüssel, 15 Stück gebrauchte Hefebüchel, ein Beiseid (Messer und Gabel) mit Futteral, ein Hund Glasperlen, drei seidene Schawls und ein Stück weiße Spitze, ein Feilsolben, drei Scheeren, ein Kränzel Wolle, sechs Hefte der Unterbibliothek von Reclam, ein Karton mit 50 Stück Radraum, ein Hammer, ein Glöck, 53 Chemielichtköpfe von Metall, ein Buch (Post-Ankassa), ein Glasballon zu einer Petroleumlampe, ein pharmazeutischer Kalender, zwei Stück Theesorte, ein Trauring u. s. f. Mit diesen Gegenständen konnte man wahrlich einen Afrikareisenden ausstatten, er hätte dann nicht die Qualen bei der Auswahl von geeigneten kleinen Geschenken für die Wilden.

Vor einer Kaufmannswitwe, angeblich aus Breslau, deren Mann in der Irrenanstalt gestorben sein soll, die und sich hier Berger nennt, auch Berbigers Tochter sein will, wird vom Reichsboten gewarnt. Dieselbe betreibt unter dem Vorwande, Krankenpflege zu übernehmen zu wollen, erfolgreiche Bettel; besonders sucht sie Postoren, Kranken- und Dialonistenhäuser auf. In Breslau betrieb sie ihre Schwindelkuren unter einem andern Namen, bis ihr die Polizei auf die Spur kam.

B. Sittlichkeits-Attentat. Ein verdächtiges Treiben, das die Aufmerksamkeit mehrerer Passanten im hohen Maße auf sich zog und die schließliche Verhaftung des Ergedeten zur Folge hatte, wurde am 1. Pfingstfesttage von den Bewohnern des Hauses Hermannstraße 20-22 zu Kzdorf bemerkt. Ein sein gekleideter Mann, im ungefähren Alter von 50 Jahren, mit grau melirtem Vollbart, hatte am Vormittage genannten Festtages mehrere Kinder dadurch anzulocken versucht, daß er selbige mit kleinen Silbermünzen beschenkte und sie dann zu bewegen suchte, ihm zu folgen. Die Abmahnung einiger Umwohner, daß man es hier mit einem Verbrecher zu thun habe, sollte sich leider nicht bewähren. Der plötzlich verschwundene war am Nachmittag wiedergekehrt und wurde dabei betrogen, als er im Begriff stand, mit den Kindern Elise Winkler (8 Jahre) Tochter der Witwe Winkler, Charlotte Bartels (6 Jahre), Tochter des Blüthenmacher Bartels und Anna Lindemann (11 Jahre) unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Als derselbe sich entsappt sah, ergriff er die Flucht, wurde jedoch von einem Gensdarm an der Vereinsbrauerei ergriffen und zur Haft gebracht.

B. Drei Unglücksfälle ereigneten sich im Laufe des ersten Pfingstfesttages. Ein Rößelpolter Robert A. glitt in der Webersstraße auf dem Bürgersteig so unglücklich aus, daß er sich einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog. — Schwere Brandwunden erlitt die in der Biermannstraße 13 wohnende Margarethe R. dadurch, daß sie sich lachendes Sodawasser durch ungeschickte Handhabung des Topfes auf beide Füße goss. — Der in der Kaufstraße wohnende Arbeiter S., der am selben Tage einen Ausflug gemacht und einen Baum im Walde hinter Kummelsburg bestiegen hatte, verlor plötzlich die Balance und stürzte so unglücklich vom Baume herab, daß er sich einen Unterschenkel brach. Alle drei mußten sofort in ärztliche Behandlung gegeben und nach einem hierigen Krankenhause geschafft werden.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Die italienischen Arbeiter werden ihrer Bedürfnislosigkeit wegen in den Nachbarländern von den Unternehmern sehr gesucht. Besonders überschweben sie das südliche Frankreich und die Schweiz und machen den heimischen Arbeitern die ungeschickteste Konkurrenz. In Frankreich leben über 240 000 Italiener, von denen über 200 000 Arbeiter sind. Dazu kommen dann noch die Schwärmer von Erdarbeitern, die im Frühjahr hereinbrechen und im Herbst wieder mit gefülltem Beutel nach Italien zurückkehren. In der Schweiz leben 41 000 Italiener, worunter ca. 35 000 Lohnarbeiter sind. So gesehen ist allerdings das Deutsche Reich glücklicherweise noch nicht. In demselben leben nur etwas über 7000 Italiener, von denen über 6000 Lohnarbeiter sind, aber in jedem Frühjahr ziehen besonders an den Rhein noch tausende unverheiratete Lohnarbeiter aus Italien, die für Eisenbahnbauten, Kanäle und Bergarbeiten engagiert werden. Unvergessen wird es immer in der deutschen Arbeiterwelt bleiben, daß vor drei Jahren an 1200 italienische Arbeiter am Baue des Rheinkanals, wo die Arbeiten vom Staate an verschiedene Unternehmer verdingt wurden, beschäftigt waren zu einer Mark Tagelohn. Dadurch wird in geradezu verabscheuenswürdiger Weise eine unglückselige Konkurrenz den heimischen Arbeitern gemacht, die nicht in Erdhöhlen wohnen und nicht mit einem Stück Speid, einem Stück Brod und einer Zwiebel zufrieden sein wollen und auch nicht zufrieden sein sollen. Gegen fremde Arbeiter mit mindestens so hohen Bedürfnissen, wie die eingewanderten Arbeiter, denen man auch denselben, den ordentlichen Lohn zahlen muß, ist nichts einzuwenden, da unsere deutschen Arbeiter ja auch in fremden Ländern ihr Brod suchen; aber die italienischen Arbeiter drücken dort, wo sie im Interesse der Unternehmer für einen Hungerlohn arbeiten, die Lebenshaltung der heimischen Arbeiter herab und bekämpfen vereint mit den deutschen Unternehmern die deutsche Kulturentwicklung. Wertwändig nur, daß diese Herren Unternehmer meistens noch „echte Patrioten“ sind! Wir wollen solche Herren nicht gleich mit den Titeln: „Reichsfeinde“ und „Vaterlandsverräter“ belegen, aber antinational sind sie — dagegen hilft kein Sträuben.

Zoll erzeugt Gegenzoll. Wir lesen nun einmal in der Zeit der Kampfzölle und nicht die geringste Schuld trägt daran die Gesetzgebung des Deutschen Reiches. So hören wir jetzt, daß die neueste Zollverfassung Frankreichs in Bezug auf den Spielwaaren-Import ganz Nürnberg in Aufregung versetzt, weil dadurch diese Industrie nunmehr nicht mehr konkurrenzfähig ist. Der „Frankische Courier“ kommt nun auch in geradezu kindlicher Weise und steht den Untergang der Nürnberger Spielwaaren-Industrie vor Augen. Auf dieses Gejammer antwortet die „Allg. Zeitung“ treffend: „Daß die französischen Zollmaßregeln den Nürnberger Spielwaaren-Export in hohem Grade erschweren, ist ja selbstverständlich sehr zu bedauern; wenn aber das Nürnberger Blatt über die „himmlische Ungerechtigkeit“ klagt, welche die Deutschen nicht ruhig über sich ergehen lassen sollten, und meint, es müßte unserer deutschen Regierung doch ein Recht sein, derartigen willkürlichen Anwendungen der Zollsätze in Frankreich zu steuern, um unserer Industrie ein so wichtiges Absatzgebiet wie Frankreich nicht fast gänzlich zu verschließen, so ist doch selber daran zu erinnern, daß wir selber bei Auslegung und Anwendung unseres Zolltarifs oft genug schwarz und willkürlich vorgegangen sind und uns deshalb unsere Nachbarn wohl entgegen können, „uns bei unserer eigenen Nase zu fassen.“ Und wenn darüber geklagt wird, daß die Franzosen Deutschland das Recht der Reißbegünstigung usurpirt zu machen suchten, so ist wahrlich das deutsche Vorgehen mit der Aushebung der spanischen Roggenzoll-Klausel und der als früher betrüblich hingestellten Klaffung der Schlemmkette unter eine andere Zollposition, um eine Abmachung aus dem Handelsvertrage mit der Schweiz zu umgehen, wahrlich auch nicht geeignet, das An-

sehen der Reißbegünstigung und der Handelsverträge überhaupt zu heben. Die unangenehmen Folgen des Hochzollusultums werden sich noch vielfach geltend machen; jedenfalls sind unter den bestehenden Verhältnissen Klagen gegen andere Staaten, wie die obige, sehr zweischneidig; „was du nicht willst, daß man dir tu“, das süß auch keinem Andern zu. — Ja wohl! Die unangenehmen Folgen machen sich jetzt schon geltend, aber sie werden sich viel unangenehmer noch geltend machen, wenn erst das Volk in Deutschland die Segnungen der Erhöhungen der Getreide- und Viehzölle besonders nach einer Missernte fühlt.

Die gehauchte Raibität des Manchesterthums ist eine geradezu staunenerregende. Bekanntlich leidet unsere Eisenindustrie unter einer chronischen Krise. Dies ist nun auch dem „deutsch-freikünnigen“ Organ Münchens, den „Neuesten Nachrichten“ allmählich klar geworden. Dies Weltblatt schreibt nun: „Die Eisenindustrie leidet; die Preise sind zu niedrig, um erfreuliche Gewinne zu gewahren. Sie sind seit dem ersten ungesunden Aufschwung, der auf die Einführung des neuen Zolltarifs folgte, ziemlich stetig zurückgegangen. Sie betragen nach den Aufzeichnungen des kaiserlichen statistischen Amtes durchschnittlich für die Tonne:

	1880	1883	1884
in Breslau für Puddeleisen	Mt 68,75	57,79	54,48
in Dortmund für Bessemer	66,75	57,79	54,48
Rohleisen aus dem Ruhrgebiet	78,67	60,63	53,08

Dieser Preisrückgang ist von einer sehr erfreulichen Abnahme der Produktionskosten begleitet, denn zur Herstellung einer Tonne Stahlschienen wird heute nur der vierte Teil von den Kosten erfordert, die früher zu einer Tonne Eisenschienen gebraucht wurden. — Da liegt aber der arbeitende Hase im ökonomischen Pfeffer. Beweis liegt es in der Tendenz des Großbetriebes, durch Vereinigung möglichst vieler Produktionsmittel, durch Vervollkommen der Maschinenteknik, durch Einführung der arbeitssparenden, d. h. Arbeitssäfte auf Pfaster jetzenden Maschinen immer billiger zu produzieren. Beweis ist dieser Vorgang erfreulich für den — Unternehmer, den Kapitalisten, den Mann des „Entbehrungslohns“. In die Produktionskosten geht vor allem ein das variable Kapital, die menschliche Arbeit, die immer mehr zu Gunsten des konstanten Kapitals (Rohmaterial, Hilfsstoffe, Arbeitsmittel). Man braucht nur die Berichte vom Eisenmaur zu verfolgen, um zu sehen, wie immer mehr „Hände“ freigesetzt, wie die Arbeitsentlassungen zur Regel werden. Das ist der Lauf der kapitalistischen Welt. Ihn aber erfreulich zu finden, dazu gehört die haarsträubende Ungenirttheit eines Bourgeoisblattes.

Lohnherabsetzung. In den staatlichen Bahnen hätten der Rhein-Rindern Bahn zu Dortmund und seit einiger Zeit die Löhne herabgesetzt worden. Die Arbeiter und kleinen Beamten sind dadurch in einer Weise gedrückt, daß sie beschließen haben, in diesem Jahre kein Schützenfest zu feiern, welche Feier seit langen Jahren üblich war und noch oftmals ausgefeiert worden ist. Das sind doch in der That unerquickliche Zustände.

Eine Bekanntmachung gegen den übermäßigen Branntweingenuß erläßt der Landrath des Kreises Hagen in Westfalen, die sich wenigstens durch Unparteilichkeit auszeichnen: „Es scheint dringend erforderlich, dem übermäßigen Branntweintrinken auch seitens der Behörden entschiedener entgegen zu treten. Die Bekanntmachung der königlichen Regierung wegen Fernhaltung der Trunkenbolde von Wirthschaften (Amtsblatt Stück 47, S. 390.) bietet eine Grundlage hierzu. Demgemäß ersuche ich Sie, durch die Gendarmen oder Polizeibeamten oder in sonst geeigneter Weise die Namen derjenigen Trunkfälligen zu ermitteln, gegen welche zunächst das dort angeordnete Verfahren unbedenklich stattfinden kann und sodann die Liste der Trunkenbolde allen Wirthin der Wohnortgemeinde, event. auch der benachbarten Gemeinden mit der betreffenden Verwarnung mitzutheilen. Es ist hierbei ohne Ansehen der persönlichen Stellung und ohne Schonung gegen Mitglieder gebildeter Stände gerade wie gegen Fabrikarbeiter oder Tagelöhner zu verfahren. Die Zeitdauer, für welche die Bezeichnung als Trunkenbold erfolgt, wird in der Regel auf etwa ein Jahr zu bemessen, zunächst aber für alle betreffenden Personen in Stadt- und Amtsbezirk gleichmäßig mit einem gewissen Kalendermonate abzuschließen sein, bei dessen Ablauf sodann eine allgemeine Revision der Liste stattfinden kann. Ihrem Bericht über die stattgehabte Mittheilung der Liste unter Angabe der Zahl und des Standes der betreffenden Personen lege ich bis zum 10. Oktober entgegen. Der Landrath: v. Symmen.“ — Die Gleichstellung der Mitglieder gebildeter Stände mit den Tagelöhnern und Fabrikarbeitern ist gewiß recht dring, ob aber die Bekanntmachung an sich nothwendig war und ob sie von Erfolg sein wird, darf füglich bezweifelt werden.

Der Tölpelstreik in Breslau ist beendet worden. Die Gesellen haben eine Lohnerhöhung von 20 Prozent erzielt und sich damit zufrieden gegeben.

### Tageliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Sonnabend, den 23. Mai.  
(Ohne Gewähr!)

166 945 399 739 906 93 808 168 780 325 280 853 94	982 876 301 695 (1000) 719 383. 1726 13 (3000) 488 49	758 585 815 342 766 (3000) 854 (3000) 792 130 559 154 998	446 887 90 (3000) 755 (3000) 987 859. 2551 (1000) 956 (3000)	487 620 72 (500) 293 575 (3000) 57 992 904 143 738 (3000)	244 995 998 815. 3095 (3000) 422 976 435 63 700 (3000) 371	804 757 940 748 (3000) 44 718 248 (3000) 539 622 (3000)	784 (500) 511 895 125 157 224 59 252. 4358 409 337 382	553 979 38 474 424 495 218 785 (3000) 399 (500) 232 27.	5528 896 58 820 705 87 159 436 378 993 418 514 849 668	26 581 987 50 217 816 (1000). 6748 936 300 100 461 93	616 785 (500) 458 480 (1000) 692 56 (3000) 221 40 527	288 (1000) 208 981 898 429 146 774 156. 7348 850	17 (1000) 582 255 988 575 84 605 672 918 99 16 398	499 (500) 69 (1000) 416 729 837 (3000) 510 (3000) 964 22.	8920 694 869 365 22 41 792 855 399 60 355 522 389	570 (3000) 753 81 589 170 839 876 (3000) 323 151 (3000)	928. 9408 838 405 (3000) 910 69 (3000) 951 489 (500) 819	315 523 (3000) 435 685 739 236 43 759 515 815 32 266 732	90 68 374 157 475 (500) 235.	10617 819 805 381 686 8 343 640 319 513 346 496 800	739 562 914 549 (3000) 370 942 736 141 (1000) 214 74 754	937 102 (3000) 104 (3000). 11418 144 608 894 450 363 548	74 169 693 998 (1000) 588 513 86 (1000) 257 263. 12497	457 68 (500) 868 653 (500) 950 999 121 328 755 383 528	667 826 583 460 808 135 (1000) 536 236 5. 13875 627 962	429 (3000) 416 847 (3000) 211 995 2 974 (3000) 819 799 85	575 757 142 248 539 590 776. 14088 433 (3000) 459 69	(500) 312 240 (3000) 666 (500) 656 (500) 540 325 149 692	644 974 491 454 663 92 297 849 (3000) 260 (3000) 657 47	15863 200 129 841 563 (1000) 322 99 171 (500) 23 273	(3000) 172 104 464 230 571 728 744 (3000) 211 130. 16511	1822 398 589 593 996 635 757 678 (3000) 178 216 570 153	981 747 753 447 522. 17346 29 176 285 921 728 330 308	855 48 442 296 563 637 (3000) 860 259 663 697. 18728 434	716 (1000) 919 44 283 386 291 155 (3000) 409 9 840 649 302	886 830 956 (3000) 10 303 544 321 473 835 841 (1000) 579	(3000). 19371 (3000) 73 (3000) 500 464 682 72 53 64 96 704	809 154 217 265 876 915 199 553 166 438.	20605 930 259 394 913 502 (3000) 883 (1000) 826 102	104 541 978 659 425 142 891 391 (500) 582 637 684 340 20	411 798 145 681 910. 21704 792 173 365 (1000) 954 767
---	---	---	--	---	--	---	--	---	--	---	---	--	--	---	---	---	--	--	------------------------------	---	--	--	--	--	---	---	--	--	---	--	--	---	---	--	--	--	--	--	---	--	---

113 518 784 790 211 190 217 177 293 621 (1000) 771 80	813 788 76. 22641 407 258 638 756 85 176 21 58 980	406 37 660 (1000) 529 8 642 479 298 905. 25683 735	770 874 626 (3000) 143 292 (500) 505 788 61 439 560 84	299 297 946 466 657 677 796 (500) 309. 24648 184	189 852 (3000) 360 712 527 (500) 94 151 596 436 905	623 109 452 62 70. 25921 567 (500) 292 608 936 913	258 (500) 226 746 115 119 249 977 163 722 50 429 757	70 976 304 809 (500). 26199 384 382 972 39 38 (1000)	202 624 461 448 416 866 965 74 241 781 143 712 85	27822 920 99 970 (1000) 284 501 (3000) 294 772 531 224	917 721 27 449 989 282 418 777 304 250 293. 28792	937 (3000) 341 387 929 136 47 72 526 138 910 (3000)	139 29 749 300 82 628 252 303 371 945 216 32 899 19	29146 278 108 (500) 328 227 506 977 369 53 134 114	622 969 109 599 212 312 638 810 472 659 727.	30530 67 111 602 368 713 151 78 231 57 618 820	254 162 172 774 435 657 772 147 (3000) 244 59 (1000)	31895 73 177 438 381 48 652 150 99 174 (3000) 58	32863 720 410 47 (3000) 996 377 706 749 307 973 687	466 473 223 908 845 (1000) 840 334 230. 33467 583	105 320 (500) 181 767 215 134 (1000) 324 (500) 610 734	336 (1000) 611 662 125 809 (3000) 549. 34332 158 545	175 (1000) 45 422 932 484 899 76. 838 690 654 813 768	949 955 (3000) 633 (1000). 35556 40 143 298 404 718	329 831 568 49 152 717 555 653 659 2 868 916 (3000)	(5000) 250 36227 411 649 899 6 161 582 950 597	596 820 564 787 439 586 928 191 635. 37945 457	913 461 372 202 776 789 581 (3000) 661 213 883 38 740	38346 427 211 533 440 853 670 421 24 991 152 (1000)	743 54 16 330 (3000) 687 (3000) 672 246 695 463 612 166	696 61. 39335 (3000) 554 841 (3000) 554 841 (3000)	(3000) 172 536 821 9 591 953 587 365 (3000) 797	339 663 820 823 693 (3000) 464.	40778 32 888 528 684 330 445 765 16 108 188 72	629 442 780 749 776. 41200 288 (3000) 130 (3000)	834 806 398 904 858 47 128 215 (3000) 824 229 741 270	42159 6 876 664 (1000) 179 154 827 (1000) 397 554 797	772 591 (3000) 682 155 783 853 68 22 256 387 608	293 673 968 (1000) 175. 43741 247 983 592 6 38 178	412 759 (3000) 12 (3000) 224 139 671 (3000) 929 766 850	659. 44632 770 577 (3000) 698 952 983 503 306 85	872 623 456 456 (500) 803 620 (500) 106 196 597 572	(1000). 45705 187 698 13 352 44 408 892 100 723	67 77 495 228 (1000) 72 149 595 675 221 (1000) 613	146 199. 46756 504 552 292 862 (1000) 766 606 75	473 193 777 514 486 (3000) 96 835 744 489 237 (500)	47485 770 633 523 658 762 11 (3000) 50 705 987 531 51	352 652. 48439 776 403 814 415 22 541 452 763 888	504 182 134 (3000) 557 724 (3000) 400. 49831 545	999 192 508 158 537 (1000) 442 322 (500) 915 (3000)	(500) 722 243 (3000) 584 898 418 (3000).	50319 562 533 412 720 772 638 94 961 585 45 688	(3000) 520 (3000) 803 75 625 643 261 (3000) 281 (3000)	559 13 388 51599 681 827 813 97 153 105 244 (3000)	22 583 (1000) 241 469 724 (1000) 821 763 789 5283	756 241 92 38 (3000) 317 26 652 (1000) 753 267 135	68 677 822 32 (3000) 596 198 (500) 518 53700 415 52	236 103 (3000) 549 195 673 826 873 675 270 798 798	323 844 781 (1000) 790 778 5467 322 53 691 912 698	862 (3000) 901 17 129 533 (1000) 586 144 819 646	429 (1000) 510 (3000) 103 (3000) 753 748 581 147 978	414 435 342 635 16 56514 890 (3000) 263 121 753 136	734 505 310 927 756 35 272 474 871 885 741 57158	608 393 158 (3000) 670 598 540 (3000) 63 699 204 46	216 236 140 344 138 189 320 643 72 308 58732 910	331 434 157 819 752 307 530 (3000) 235 483 681 (3000)	881 209 771 864 (3000) 603 (3000) 978 505 568 346 577	620 856 59704 636 61 932 904 401 239 (1000) 846 380	73 528 168 769 660 363 (3000) 145 524 477.	60673 16 798 377 217 240 387 27 (3000) 440 555 941	51 (3000) 490 679 582 601 588 466 717 698 639 782	61954 940 621 844 115 (5000) 531 338 22 548 (1000)	708 192. 62129 481 (1000) 793 139 (3000) 500 28	779 580 844 538 734 53 306 393 143 691 803. 6350	61 238 531 426 (3000) 47 555 290 946 894 696 197	839 812 435 (3000) 283 (3000) 911 29 (1000) 719 726	529 822. 64967 115 243 480 819 832 670 195 42 58	65831 597 897 877 882 220 216 95 711 347 496	(1000) 812 832 437 (3000) 367 149 689 304 85 67	264. 66870 565 576 252 943 378 410 973 651 688	737 874 80 (3000) 171 44 236 621 (3000) 226 608 98	67519 623 (3000) 181 770 46 683 255 2 7 328 201	208 347 723 850 105 241 87 239 797 882 299 89	508 711. 68116 704 564 87 613 6 93 549 414 25 38	78 808 (3000) 830 371 563 805 707 392 933 8 120	69864 353 781 431 807 152 171 (5000) 375 (3000) 46 500	730 842 416 35 66 927 174 202 274 (3000) 371.	70158 217 492 795 811 173 447 4 238 968 284 78	443 778 411 (3000) 40 (1000). 71146 (3000) 163 80	928 341 (1000) 2 546 795 925 734 477 832 772 358	72412 (3000) 836 (1000) 183 825 693 83 11 (3000)	199 280 238 236 623 949 539 577 175 709 213 58	73707 689 650 486 311 588 65 (500) 313 417 27 218 54	171 489 768 382 976. 74434 574 781 627 495 (3000)	(3000) 816 903 605 500 674 477 227 7 478.	333 656 (1000) 732 141 405 418 2 (1000) 343	984 (3000). 76269 378 347 501 551 583 811	484 (3000) 939 684 312 833 157 (5000) 712 842 275	19 482. 77300 156 734 992 521 (500) 412 (500)	305 765 702 (3000) 80 913 686 746 169 (3000)	827 (3000) 723. 78396 76 896 841 191 986 709	707 721 938 184 (3000) 252 161 509 119 453 563	358. 79992 (5000) 515 572 586 397 785 97 433 563	238 35 682 565 54 855 139 888 431 474.	8059 189 645 (3000) 640 (3000) 24 144 904 313	395 700 278 694 706 444 442 844. 81726 862 290 156	514 284 (3000) 40 625 269 729 959 7815 676 676	943 800 286 775 977 226 426 840 438 (5000) 791 715 116	223 21 (3000) 232 555 420 (5000) 880 425. 83279 116	573 (3000) 647 49 (3000) 243 704 526 41 541 658 728 874	264 413 265. 84788 501 999 741 212 628 46 874	964 321 (3000) 897 138 889 758 154 873 27 878 502 854	502 304 823. 85633 435 422 757 288 (1000) 769 354	316 929 417 567 302 64 251. 868 116 711 474 666 776	271 239 313 351 463 276 (3000) 861 616 955 372 877	8713 (5000) 978 (1000) 811 681 972 886 874 638 613 874	393 120 911 688 441 154 44 55 181 994 91.	609 546 768 749 634 442 637 774 744 318 408 (3
---	--	--	--	--	---	--	--	--	---	--	---	---	---	--	--	--	--	--	---	---	--	--	---	---	---	--	--	---	---	---	--	---	---------------------------------	--	--	---	---	--	--	---	--	---	---	--	--	---	---	---	--	---	--	---	--	--	---	--	---	--	--	--	--	---	--	---	--	---	---	---	--	--	---	--	---	--	--	---	--	--	---	--	--	---	---	--	---	--	---	--	---	--	--	--	--	---	---	---	---	---	---	--	--	--	--	--	---	--	--	--	---	---	---	---	---	---	--	--	---	--

Politische Uebersicht.

Die Thätigkeit des Deutschen Reichstages in der nun geschlossenen Session wird im „Domb. Korresp.“ folgen- den bejungen! „Wohl nie hat eine gesetzgebende Körperschaft eingehender und vielseitiger mit der Arbeiter- schicht beschäftigt, als der vor Kurzem geschlossene Reichstag.“

Die „Sozialistenheke“, welche vor einiger Zeit von dem Eugen Richter und seinen Trabanten in Szene gesetzt worden ist, hat einen recht kläglichen Verlauf genommen. Die erste besannlich ihren Hebel ein in einem Kommissions- berichte der Abg. Kaiser liefern sollte und nicht geliefert wurde.

Verbot einer neuen Zeitung. Das Großherzoglich Mecklenburgische Konsulat in Rains erläßt folgende vom 22. Mai datirte Bekanntmachung: Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichs- gesetzes vom 21. Oktober 1878 gegen die gemeingefährlichen Auswüchse der Sozialdemokratie ist die Probe Nummer 1 der periodischen Druckschrift „Kleine Zeitung“

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dug.

(Fortsetzung.)

Er leistete der Einladung Folge. Zwei Tage später saß er im Wagen vor dem Gitterthor von W. Donau. Es überfuhr ihn, daß nicht der Zwerg auf sein Beuten das Jagd erntete, sondern ein anderer von der Dienerschaft. „Wo ist denn Toby?“ fragte Fritz.

„Du wirst willkommen sein da oben!“ sagte Habicht. „Ich werde Dich hinaufbegleiten. Man erwartet Dich bereits. Was aber mich betrifft, so thut es mir leid, daß ich nicht persönlich erst dem Grafen und der Komtesse Agathe meinen Besuch machen muß, ich gebe heute ein Fest zur Feier der Gensung, und da hätte ich Dich gern dabei gesehen.“

nannten Blattes durch die unterzeichnete Landes-Polizeibehörde unter dem Heutigen verboten worden.

Aus Sachsen. Vom Polizeiamt in Chemnitz ist der dortige „Vereinsdemokratische Sozialreform“, welcher früher den Namen „Fachverein vereinigter Berufszweige“ führte, auf Grund des §. 20 des Gesetzes vom 22. November 1850, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, verboten worden.

Im guten Schwabenlande scheint es weiland nicht ganz geheimer zu sein. Nachdem erst vor Kurzem die richtige Eintheilung der Bürger dem biederen Schwaben arge Kopfschmerzen verursacht hatte, waren es diesmal die „Ragen“, welche zu längeren Debatten in der Kammer Anlaß gaben. Verschiedene Bürger waren nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Ragen die öffentliche Sicherheit der — Hosen und Hölzer dergestalt bedrohen, daß gesetzliche Maßnahmen notwendig sind, um die Ruhe wieder herzustellen.

Vom Kongo kommen schlimme Nachrichten. Wie nämlich der „Voss. Zig.“ aus Brüssel geschrieben wird, sind die Araber am Kongo erschienen. Das Itakied der Association Amelot hat — obwohl Stanley stets davor gewarnt hat, sich der Hilfe der Araber zu bedienen — sich den Arabern von Tipou-Tib anvertraut, um den Tanganikasee und von da aus Bangibar zu erreichen.

Belgien.

In Brüssel ist heute der internationale Konareß für Binnenverkehr eröffnet worden. Bis jetzt haben sich zu demselben 30 Teilnehmer eingefunden. In der Ausstellung werden die Pläne und Modelle für den Frankfurter Hafen besonders beachtet. Gestern fand der festliche Empfang im Börsenhause statt.

„Ich? ... Du weißt ja, Bathe, daß mein Verdienst hierbei sehr gering ist; ein glücklicher Zufall hat hier geholfen.“ „Wir wollen nicht darüber rechten, Fritz. Ich habe trotz alledem die Ueberzeugung, daß, wenn Du nicht in's Schloß gekommen wärst, Alles anders gekommen wäre.“

Einundvierzigstes Kapitel. Obwohl Fritz sich noch in Reiselleibern befand, hatte er sich sogleich aus Habichts dringenden Zureden, den Grafen nicht warten zu lassen, anmelden lassen.

„Ich bin, Ihr feiert das Fest etwas spät,“ bemerkte Fritz lächelnd. „Durchaus nicht!“ versetzte Habicht. „Konnten wir wissen, daß in diesem Jahre die Krankheit nicht wieder- zutreten wird? Erst jetzt wissen wir's, daß der Anfall nicht wiederbergekehrt ist.“ „Und er wird niemals wiederkehren!“ vollendete Fritz. „Davon darfst Du überzeugt sein.“

Frankreich.

In Paris, speziell auf dem Kirchhof Père Lachaise — wo die Mehrzahl der seiner Zeit stürzten kommune- Mitglieder begraben liegt — ist es an beiden Pfingstfeiertagen zu heftigen Szenen zwischen der Polizei und den Stadtsoldaten einerseits und den Anhängern der ehemaligen Kommune anderseits gekommen. Der Pfingstsonntag war der Jahrestag des Sturzes der Kommune und auf dem Kirchhofe war aus diesem Anlaß eine Kundgebung geplant. Der „Rdn. Zeit.“ geht diesbezüglich folgender Bericht zu: „Am Laufe des Morgens fanden sich auf dem Kirchhofe nur wenige Besucher ein. Kleine Gruppen legten Kränze auf die Gräber Blanqui's, Raspail's, Jules Vallès' und anderer Kommunearden. Auch Thiers' Grab wurde stark besucht, namentlich von Engländern.“

Am Montag kam es wieder zu Reibereien zwischen Demonstranten und Polizei. An diesem Tage wurde der intransigente Journalist Courmet auf genanntem Kirchhofe bedrängt. Die Polizei hatte die Drohe, die Fahnen, wenn dieselben eine Vereinsinschrift hatten, zu baulen und im Innern des Kirchhofes jede Fahne zu gestatten. Demzufolge konnten dem Leichenzuge Courmet's rothe Banner vorgezogen werden.

„Ich habe Ihnen Ihr Zimmer bereits herrichten lassen; es ist Ihr altes — im Donald-Thurm.“ „Eine Stunde später sahen die Drei an der Abendtisch, plaudernd, wie langjährige Vertraute — herzlichste Freunde.“

„Mein lieber Doktor,“ sagte der Graf im Laufe des Gesprächs, „wenn es meinem Hause noch einmal gut geht, so danke ich's Ihnen. O, ich bin froh, nicht um meinetwillen, sondern um meiner Tochter willen. Sieht sie nicht blühend aus wie eine Rosenknospe?“

„Herr Doktor, Ihnen, der Sie uns so viel Beweise Ihrer Freundschaft gegeben haben,“ antwortete Agathe, „brauche ich kein Geheimniß daraus zu machen, daß mein lieber Vater sich in seiner Wahrnehmung nicht getäuscht hat. Obwohl es für mich keinen innigeren Wunsch gab, meinen Vater genesen zu sehen, schmerzt es mich doch, einen Mann gekränkt zu haben, der ...“

sprach, wird jetzt die Zahl der Verwundeten auf 30 reduziert. Obgleich soll Niemand sein. — Die opportunistischen Blätter tadeln die Regierung wegen ihrer angeblichen Nachgiebigkeit, hingegen wird die äußerste Linke wegen des polizeilichen Einschreitens eine Interpellation einbringen. — Für heute (Dienstag) steht noch eine weitere Beerdigung eines früheren Kommunepräsidenten, des vor Kurzem in die Deputirten-Kammer gewählten, früheren Gemeindevorstands Amouroux bevor.

— Die Deputirtenkammer bewilligte zur Bestattung Victor Hugo's 20,000 Frs. Der Senat stimmte ebenfalls der Bewilligung dieser Forderung zu. — Der Senat hat den Gesetzentwurf über das Disziplinirungsgesetz mit der Aenderung genehmigt, daß bei der Wahl zu Grunde zu legenden Bevölkerungsregister die Ausländer nicht mitgezählt werden und daß die Mitglieder der förmlichen Familien, welche früher in Frankreich geherichtet haben, nicht wählbar sein sollen.

— Das Leichenbegängniß Victor Hugo's dürfte erst am nächsten Sonntag stattfinden. Der Leichnam soll am Sonnabend unter dem zu einer Todtenkapelle hergerichteten Triumphbogen aufgestellt und in feierlichem Zuge Sonntag Mittag nach dem „Père Lachaise“ übergeführt werden.

— Der Erzbischof von Paris hatte noch kurz vor dem Tode Victor Hugo's den Versuch gemacht, an das Krankenbett zu gelangen. Er richtete an Frau Vactroy, die Wittwe von Charles Hugo, des verstorbenen Sohnes des jetzt Verleblichen, folgendes Schreiben:

Paris, 21. Mai.

Ich nehme den lebhaftesten Antheil an den Leiden des Herrn Victor Hugo und an den Besorgungen seiner Familie. Ich gäbe viel bei dem Neophoren für den bedrückten Kranken gebetet. Wenn er den Wunsch haben sollte, einen Diener unserer heiligen Religion zu sehen, so werde ich mir, obgleich ich selbst noch schwach und auf dem Wege der Genesung von einer der seinigen sehr ähnlichen Krankheit bin, eine sehr süße Pflicht daraus machen, ihm den Beistand und den Trost zu bringen, dessen man bei so grausamen Heimsuchungen bedarf. Genehmigen Sie, Madame, den Ausdruck meiner achtungsvollen und ergebensten Gefühnen.

J. Hipp, Cardinal Guibert, Erzbischof von Paris.

Vactroy, der zweite Gatte der Schwiegertochter Victor Hugo's, antwortete im Namen der Familie, Victor Hugo habe in den letzten Tagen noch erklärt, daß er während seiner Krankheit „von keinem Priester irgendwelchen Bekenntnisses Beistand haben wolle“. Das Begräbniß wird nun ohne kirchliche Mitwirkung stattfinden und seine Leiche nach dem Père Lachaise gebracht werden, wo sich die Familiengruft befindet, in welcher bereits sein Vater, sein Mutter, seine Brüder und seine Söhne ruhen.

### Schweden und Norwegen.

Das Branntweintrinken noch weiter einzuschränken, soweit solches auf dem gesetzlichen Wege überhaupt möglich ist und eine bessere Vertheilung der Ueberschüsse aus dem Ertrage der Spirituosen zu bewirken, bezweckt ein soeben durch Kompromiss der beiden Kammern zu Stande gekommenes Gesetz, das in Abänderung einer Regierungsvorlage und nach anderen Anträgen beschlossen ward. Danach soll u. a. der Ausschank an Sonn- und Feiertagen fortan nur erlaubt sein, bei gleichzeitiger Bewirthung mit Speisen; natürlich fehlt die Bestimmung nicht, daß während der Kirchenzeit gar kein alkoholisches Maß verzapft werden soll. Der Ausschank in der Woche endet Abends 10 Uhr, auf dem Lande schon um 8, der Alinverkauf sogar durchgängig um 7 Uhr. Bei Vertheilung der Steuererträge soll die Hälfte den Stadtgemeinden zufallen, welche jetzt über 185,000 Kr. erhalten, demnach 685,000 bekämen, ein Viertel soll den landwirtschaftlichen Vereinen und ein Viertel den Landstehingen zufallen. Es liegt in diesen Ansätzen begründet, daß die Gemeinden, um die Ueberschüsse um etwa  $\frac{1}{10}$  zu steigern, den Betrieb des Spirituosenhandels vorzugsweise an arößere Gesellschaften, eingerichtet für das sog. Gothenburger System, vergeben werden statt an Einzelpersonen. Also die Gemeinden wollen recht viel Einnahmen und abgeben deshalb den Branntwein-Verkauf an größere Gesellschaften. Diese müssen natürlich entsprechend verdienen und bemühen sich recht viel Fusel an den Mann zu bringen. Das nennt man also „Einschränkung“ des Branntweintrinkens!

### Rußland.

Am letzten Sonntag wurde aus Charlow telegraphisch gemeldet, daß der Polizeikommissar Fessenko bei einer Hausdurchsuchung erschossen wurde. Ueber die näheren Umstände ging das Telegramm mit Stillschweigen hinweg. Nun wird der „Bos. Zig.“ geschrieben: „In Charlow wurden am 14. Mai von der Polizei die Häuser in der Helenenstraße einer Revision unterzogen. Bei dieser Gelegenheit theilte die Wirthin des Hauses Nr. 8 den reiditenden Polizeibeamten mit, daß in ihrem Hause zwei junge Leute ein Zimmer bewohnten von denen der eine das Quartier am vorhergehenden Tage verlassen habe und bis jetzt nicht zurückgekehrt sei. Ueberhaupt kämen ihr die

Einwohner verdächtig vor. Der zurückgebliebene Einwohner wurde aus seinem Bett geholt, und wie aus keinem Widerstreben einen ordnungsmäßigen Paß vor, der von der Kostober Polizei ausgestellt war und auf den Namen Blaton Bladimirovskij Ledbinski lautete. Da aber sein Benehmen Anlaß zu Mißtrauen gab, so schritten die Revieraufseher Fessenko und Sklow und der Gensdarmereinteroffizier Bulgakow zu einer Durchsuchung seines Zimmers. Hier legte sich Fessenko an einen Tisch, um das Ergebnis der Untersuchung zu protokollieren zu bringen. In diesem Augenblick stürzte der jetzt Lebendiglich bin zu seinem Bette, ergriff einen unter dem Kopfkissen versteckten Revolver und gab aus demselben auf den stehenden Fessenko einen Schuß ab. Der Revieraufseher wollte sich auf den Attentäter werfen, wurde jedoch durch einen zweiten Schuß todt zu Boden gestreckt. Sklow, der gerade nicht zu den Tapfersten gehört haben muß, lief laut um Hilfe schreiend aus dem Zimmer, es Bulgakow überlassend, mit dem rabiaten Schützen fertig zu werden. Dem Gensdarm gelang es, obgleich er durch einen weiteren Schuß verwundet wurde, den Lebendiglich erschöllisch zu machen und so lange festzuhalten, bis die von Sklow herbeigerufene Hilfe eintraf. Der Attentäter wurde verhaftet und dürfte wahrscheinlich nach Petersburg expedirt werden. In der Wohnung wurde eine gebührende Typographie entdeckt und wurden Proklamationen, Explosionsstoffe und Waffen gefunden. Die Polizei hat in diesem Falle allem Anschein nach wieder einen wichtigen Fang gethan.“

### Afrika.

Das längst gewedete Mißtrauen des Königs Johannes von Abessinien gegen die von Italien eingeleitete Kolonialpolitik in Afrika äußert sich in immer unweiskender Weise. Arabische Blätter melden jetzt, König Johannes habe auf Anraten seines Generallieutenants Ras-Allula beschlossen, zwischen Massauah und Kerem ein Beobachtungsloß von 3000 Mann zusammenzuschieben, welches die Bewegungen der Italiener in Massauah und Kerem überwachen soll. Der König selbst habe die Hauptstadt Adoa verlassen und sich in das Innere des Landes, nach Debra-Labor, begeben, und dort, falls die Italiener neue Gebietsheile auf dem Festlande besetzen und sich so Abessinien immer mehr nähern und dasselbe bedrohen sollten, ein Heer zur Vertheidigung seiner Rechte und seiner Besitzungen zusammenzuschieben. Unterdessen beschäftigt ein höherer abessinischer Militär die von der Küste in das Innere des Landes führenden Straßen und Pässe, da auf und in denselben Befestigungen angelegt werden sollen.

### Amerika.

Aus Kanada kommen beruhigende Nachrichten. Die Indianer haben unter ihrem Häuptling Poundmaker großen Rath gehalten und beschlossen, anzufangen, unter welchen Bedingungen ihnen der Frieden gewährt werden würde. Diefelben sandten daher einen Parlamentarier nach Balford mit mehreren Gesandten und einem Beistand als Träger des Schreibens, in welchem um Mittheilung der Friedensbedingungen ersucht wird.

In Bentalamerika gährt es indessen noch immer ganz gewaltig. Nach einer Depesche aus La Libertad ist der Versuch hondurais, zwischen San Salvador und Guatemala zu vermitteln, gescheitert. Die Insurgenten unter Menendez seien zurückgeworfen worden. 400 Mann Truppen des Staates Guatemala hätten heute die Grenze von San Salvador überschritten.

### Kommunales.

Unser Beleuchtungsversen. Die Zahl der durch die städtischen Gasanstalten gespeisten öffentlichen Gasflammen betrug ultimo März 1885 14,530 Stück. Durch die englische Gasanstalt wurden zu derselben Zeit gespeist 507 öffentliche Gasflammen. Die Gesamtzahl aller öffentlichen Gasflammen betrug mithin ultimo März d. J. 15,037 Stück. An Petroleumlaternen waren vorhanden 977 Stück. Die Anzahl der durch die städtischen Gasanstalten gespeisten Privatflammen betrug am 1. Januar d. J. 677,845. Diese Zahl hat sich bis ultimo März, um 4852 vermehrt, betrug also am 1. April 1885 682,697 Stück. Die gesammte Gasproduktion der städtischen Gasanstalten betrug im Januar/März Quartal 1885 24,625,000 Kubikmeter, gegen 23,347,000 Kubikmeter in demselben Quartal des vorigen Jahres. Es sind also, trotzdem die elektrische Beleuchtung im letzten Jahre bedeutend zugenommen hat, im 1. Quartal 1885 1,278,000 Kubikmeter Gas mehr produziert worden als in demselben Quartal des Jahres 1884.

Die bereits kurz erwähnte Antwort des Magistrats auf die Anfrage der Stadtverordneten Dr. Birchow und Genossen bezüglich des Mandats des Stadtverordneten Gwald hat folgenden Wortlaut: „Von den Herren Stadtverordneten Dr. Birchow und Genossen ist an uns die Anfrage gerichtet worden, ob wir der rechtlichen Ansicht seien, daß das Mandat des Herrn Stadt. Gwald durch dessen Ausweisung in seiner Eigenschaft zweifelhaft geworden sei. Diese (nach § 10 des Zuständigkeitsgesetzes, event. durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung zu entscheidende) Frage ist

Du hast den Mann, den Du liebst, auf Ehrenwort verpflichtet, Dich nicht mehr aufzusuchen, um seine Werbung zu wiederholen — nun wohl, so suchst Du ihn auf. . . Sehen Sie, Mr. Rodenburg, das war's, was ich Ihnen sagen wollte, und nun erlauben Sie mir eine Bitte: wollen Sie der Begleiter meiner Tochter sein?“

„D, von Herzen gern,“ antwortete Fritz, „begleite ich Sie, sobald die Jahreszeit für die Reise günstig ist, nach dem Kontinent. — Freilich, der Mann, dem Sie Ihre Hand reichen wollen, verdient es glücklich zu sein; er ist von Leiden nicht minder heimgesucht als Sie, und sein ehrenvoller Charakter verdient wohl das Glück, das Sie ihm zugebahnt.“

„Reinen herzlichsten Dank,“ versetzte Agathe. „Ich muß diesen Schritt thun, um seinetwillen und auch“ — fügte sie hinzu mit einem zärtlichen Blick auf ihren Vater — „um Deinetwillen.“

„Ja, auch um meinethwillen,“ bestätigte dieser. „Agathe, erst dann werde ich mich ganz meiner Genesung freuen, wenn ich Dich glücklich sehe an der Hand eines geliebten Gatten; aber eine Bedingung muß mir der Mann Deiner Wahl gewähren! Er muß hier wohnen, hier leben und bereinst mein Erbe antreten, damit ich nicht nöthig habe, mich vor meinem Tode von Euch zu trennen und die Gewißheit habe, daß WDonuil nicht in andere Hand übergeht als die meiner Nachkommenschaft.“

Es war bereits ziemlich spät, als sie sich trennten. Ziemlich heiläufig bemerkte der Graf, während Fritz Abschied nahm, daß man morgen Besuch erwarte. Er wuschelte mit seiner Tochter dabei einen eigenthümlichen Blick, den Fritz sich nicht zu deuten wußte.

### Zweihundvierzigstes Kapitel.

Am andern Morgen, nachdem Fritz sich angekleidet hatte, erschien Madame Dupré in seinem Gemach mit der Einladung des Grafen, zum Frühstück herabzukommen.

„Es ist Besuch da,“ fügte Madame Dupré hinzu. „Besuch, ach, wer ist's?“

„Das darf ich nicht sagen!“ sagte sie mit schlaudem Blinzeln.

von der Vorfrage abhängig, ob Herr Gwald noch seinen persönlichen Wohnsitz in Berlin behalten darf (§ 7, Artikel 4 in Verbindung mit § 5 und § 3 der Städte-Ordnung). Man nehme dies an. Denn wenn der Genannte auch nach Ankunft des Magistrats in Brandenburg a. O. dort einen Wohnsitz erworben, so ist nicht ausgeschlossen, daß er den in Berlin behalten hat. Der Wille dazu scheint uns durch das Zurücklassen seiner Familie in Berlin dokumentirt, und wenn auch die Ausweisung bis Ende September 1886 Wirkung behalten kann, so ist hieraus allein — nach Analogie des § 14, Artikel 2 der Allgemeinen Gerichtsordnung — ein Verlust des Wohnsitzes in Berlin noch nicht zu schließen. Die weitere Anfrage betreffend die Fortdauer der dem Herrn Stadtverordn. Gwald von der Versammlung zugewiesenen Stellungen in der städtischen Verwaltung beantwortet sich aus Vorstehendem von selber.“

### Lokales.

Unentgeltliche Hilfe bei Unglücksfällen. Unserem Lesern dürfte es noch wenig bekannt sein, daß in der Schloß- und Hof-Apotheke bei Unglücksfällen sofortige Hilfe gratis geleistet wird. Diese Apotheke siedelt nach Abriß des jetzigen Heims nach dem Schloß Mondjow über.

Das russische Baden wird von den Aerzten als Heilmittel empfohlen, dem Russen „at home“ ist es Erholung und Anregung, dem Engländer ist es vorbehalten gewesen, es als Kunst in den Dienst der materiellen Seite des Sport zu stellen. Wenn der Jockey von der steeple chase draußen auf dem Charlottenburger Terrain schwebend zu lächelt, so ist er stetig als die leichteste Person zu behaupten, die er sein will, um ein begehrenswerther Jockey zu bleiben, darf er das unerbittliche Gewicht nicht übersteigen. Zwar werden Differenzen durch sogenanntes todtes Gewicht ausgeglichen, aber immerhin gilt es als wünschenswert, daß der Jockey möglichst wenig wiege, und man versichert, daß 55 Rilo die äußerste ist, was sich ein Menschlein sich gestatten darf, und wer darüber hat, ist „no good“, wie der slang auslautet. Fünftausend Rilo — es erfordert unaufhörliche Wachsamkeit, jedem Pfund, das sich darüber hinaus anman will, den Garaus zu machen, und als einziges und sicheres Mittel hat sich in diesem Falle die Schwigkur erweisen. Sie gehen die Jockeys allerdings nicht ins russische Bad, aber sie setzen sich dasselbe zu Hause durch erprobte Mittel. In Hannover wo sie sich ziemlich alle angefindet haben, gleich das von ihnen bewohnte Quartier einem Schwitzofen. Uebrigens ist „Jockey“ ein Gemein, für dessen Betrieb man eine beträchtliche Summe braucht. In Deutschland sind im Ganzen 70 Jockeys registriert, von ihnen sind 26 Engländer, im Uebrigen zum größten Theile Böhmen und Ungarn, oft junge Burchen von 16 bis 17 Jahren, die auch ohne Schwigkur nicht viel mehr als bis 45 Rilo wiegen, aber trotz dieses Vorzuges hinter den Engländern zurückbleiben müssen, die sie an Verlässlichkeit nicht erreichen. Die Engländer haben sich übrigens nur zum Theil in Deutschland ansässig gemacht. Nach der „Nat. Zig.“ unterrichteter Seite gemachten Mittheilungen haben nur von ihnen fünfzehn Wohnsitz in Deutschland, die übrigen lehren nach Beendigung der Herbstrennen nach England zurück, wo sie die Früchte ihrer Arbeit genießen. Es ist ein weit verbreiteter Irrthum, daß der Jockey in irgend nennenswerther Lage an dem Gewinne eines Rennens partizipirt. Er bleibt in festem Solde und mag wohl eine Vergütung für seine gute Leistung erhalten, die Gewinnbetheiligung fällt vollständig dem Trainer zu. Es ist also ein mühseliges Geschäft, zu sein, ein Jockey, bei dem man nebenbei seine Unterbrochen zu Markte trägt. Von Trainern giebt es in England in Deutschland nur 20. Sie sind fast ausschließlich Engländer und leben nicht in Berlin oder den anderen großen Rennzentren, sondern auf den Beständen. Trainer sind in Charlitz, in Braunschwieg, sodann in Bielau bei Neisse. Sie mit dem zunehmenden Interesse am Rennsport in Deutschland auch Deutsche finden werden, die sich für den Sport des Jockeys eignen, wird erst die Zukunft lehren. In Deutschland scheint man den ersten Rang auf diesem Gebiete nicht den Engländern zu überlassen.

N. Ein sturmartiger Wirbelwind, der einer Windstille nicht unähnlich am Pfingstsonnabend über den Südoften des Ostens dahin raste, hat an manchen Stellen ganz erhebliche Beschädigungen herbeigeführt. Ganz besonders arg wurde er im Friedrichshain, wo zahllose Bäume ihrer Krone beraubt wurden, so daß die ganzen Wege mit abgerissenen Reisern bestreut waren. Von drei Vorderhäusern in der Gegend waren die Fingdächer abgedeckt, deren eines bis zum Schiefergarten getragen wurde, wo es mit Donnergeräusch niederfiel. Leider hat der Wind auch einen nicht unerheblichen Unglücksfall verursacht, indem er auf dem Wege über die Gasse in dem in der Sebastianstraße befindlichen Waisengarten ein wohl hundertjährigen hochstämmigen Baumstamm umriß. Derselbe fiel glücklicher Weise nach der Rasenseite; wäre er nach der anderen Seite gefallen, so hätte er mindestens 20 Menschenleben gekostet.

„Wer es auch sei, mir ist es gleichgiltig,“ dachte Fritz vollendete seine Toilette und durchschritt wieder die Gasse nach den Zimmern des Grafen. Wo ihm Jemand begegnete, sah er ein freundliches Gesicht, und ein frühliches „Guten Morgen, Herr Doktor!“ begrüßte ihn.

„Alle sind glücklich,“ dachte er bei sich; „Alle frohe Weihnachten, nur ich nicht. Romtessie Agathe, nimmer glücklich zu werden hoffte, auch sie wird glücklich sein; Felix, mein alter Onkel — Alle sind es. D, daß gerade diese Täuschung erfahren mußte! . . . Ely, daß Du nicht mehr lieben würdest, daß ich Dich nicht besitzen dürfte, das wußte ich; aber daß Du mich ganz, ganz vergaßst, wußtest, und so schnell — in einem Jahre . . . nein, hätte ich nicht gedacht, und das ist die Täuschung, die mich schmerzt!“

Er hatte eben das Vorzimmer betreten und wollte den Diener den Auftrag geben, ihn zu melden, da öffnete sich die Thür bereits, der Graf begrüßte ihn und rief ihm ein fröhlicher Laune zu:

„Sie lassen uns und unsern Gast lange warten, Herr Doktor; man sieh's, Sie wissen nicht, wie lang einen so süchtigen Herzen die Zeit wird, wenn es auf den Besuche stand seiner Sehnsucht wartet. . . Sie wissen, daß ein Besuch haben?“

„Ich hörte es von Madame Dupré!“

„So erlauben Sie, daß ich Ihnen unsern Gast vorstelle.“ Er machte in der Thür Platz und ließ Fritz einströmen. Dieser aber blieb überrascht stehen vor dem Anblick, der ihm bot. Ihm gegenüber standen die Komtessie Agathe und Ely Hand in Hand.

Lächelnd blickte die Letztere ihn einige Sekunden an, dann flog sie auf ihn zu und schloß ihn in ihre Arme, während sie ihren Kopf an seine Brust legte.

„Siehst Du, Du böser Mann!“ rief Ely. „Du hast gesagt, Du könntest mich nicht erringen; nun, so habe ich Dich erringen müssen.“

„Ely, Ely! . . . Sie, Mylady!“ rief Fritz, der Worte finden konnte, um seine Ueberraschung, sein Glück auszudrücken.

Da hob Ely ihr Antlitz zu ihm empor, und durch

heit am besten zu würdigen weiß, der Baronet D'Brian, Ihr Freund. . .

„Das ist sein Name nicht!“ schaltete Fritz ein. „Der junge Mann ist mein Vetter und heißt Felix Rodenburg.“

„D, wir wissen Alles! Er ist der Halbbruder der Lady Davis. Ein Irrthum, in dem er sich befand, veranlaßte ihn, einen andern Namen anzunehmen.“

„Wie, Sie wissen das Alles?“

„Freilich! durch seine Schwester. Sollte es Ihnen unbekannt sein, daß meine Tochter und Lady Davis innig befreundet sind?“

„Unmöglich!“ versetzte Fritz.

„Warum unmöglich?“ fuhr der Graf fort. „Nicht dünkt, Sie müssen sie doch kennen gelernt haben als eine Dame von vortheilhaftem Verzeigenscharakter.“

„Das wohl; aber . . .“

„Aber ihr luxuriöses Leben mißfällt Ihnen?“

„Aberdings! Ich glaube nicht, daß sie sich so schnell an die neuen Verhältnisse gewöhnen würde.“

„Nun, das liegt vielleicht schon von ihrer Geburt an ihr. . .“

„Sie wollten von Felix Rodenburg sprechen,“ unterbrach ihn Fritz, dem dieses Thema offenbar wenig behagte. Er fühlte die Wunde seines Herzens von Neuem bluten.

„Von ihm wollte ich sprechen. Es ist Ihnen bekannt, daß Felix Rodenburg um die Hand meiner Tochter ward?“

„Ich weiß es!“

„Damals in der traurigen Zeit wies sie seine Hand zurück, noch mehr, sie legte ihm die Verpflichtung auf, nie mehr WDonuil zu betreten.“

„Das that ich, Mr. Rodenburg,“ schaltete hier Agathe ein, weil . . . Sie wissen das Geheimniß. . .“

„Ich weiß Alles, ich weiß auch, daß mein Vetter Felix Rodenburg sein damals gegebenes Ehrenwort nicht brechen wird. Bis heute weiß er von den Verhältnissen, welche Sie damals zwangen, noch nichts.“

Der Graf ergriff gerührt die Hand seiner Tochter.

„Mein Kind,“ sagte er mit weicher Stimme, „wie soll ich Dir aber Deine Dpfe danken, die Du mir gebracht!

och seinen ge...  
Alina 4  
nung). Die  
ach nach  
nen Wob...  
in Berlin  
s Brust  
en auch  
behalten  
Teil I. 2  
fi des Wob...  
itere Antr...  
orden. Es  
ngen in d...  
stehendem

er sich begraben; so wurde nur ein Kind von dem fallenden  
tome getroffen, wobei das Kind anscheinend schwere Ver-  
wunden im Gesicht davontrug. Auch in R'dorf hatte sich,  
wie wir nachträglich erfahren, vor einigen Tagen eine Wind-  
stöße ereignet, die unter Anderem die Gladbächer im Garten der  
Katholiken von Ebers geträumerte.

7. Durch einen jähen Tod wurde in der Nacht zum  
Festtag der Witredakteur der „Berliner Gerichts-Zeitung“,  
Hilmar Jäterbock, dahingerafft. Derselbe wurde von einem  
Krankheitslager befallen, in Folge dessen er nach wenigen Ta-  
gen seinen Geist aufgab. Seine drei unerwachsenen Kinder  
sind nunmehr Waisen, sie sehen, ihres treuen Vaters und Er-  
ben beraubt, trübe in die Zukunft. Auch die „Berliner  
Gerichts-Zeitung“ erleidet durch den Dahingang dieses Mit-  
arbeiters einen schweren, wenn nicht unersetzlichen Verlust, was  
auch der Verfasser jener, in den letzten Schichten der Be-  
richterung so beliebten, von Komik und Humor durchsetzten  
Witzworterhandlungen, in welchen er die Beteiligten stets im  
berühmten Jargon reden ließ und die gewissermaßen eine Spe-  
zialität des genannten Blattes bildeten.)

8. Der kleine Blondin. Ein Knabe, der am ersten  
Fingertage hinter der „Neuen Welt“ auf einem Drahtseil  
gymnastische Produktionen vollführte, fiel in Folge eines Fehl-  
schrittes vom Seile herab, blieb mit dem Kinn am Seile hängen  
und verlegte sich dabei die Kehle nicht unerheblich. Er stürzte  
von einer ziemlich beträchtlichen Höhe auf den Erdboden  
und wurde mit anscheinend schweren inneren Verletzungen nach  
seiner ertönlchen Wohnung transportiert.

9. In der Pferdebahn verstorben. Am ersten Fingertage  
10 Uhr Abends wurde in dem Pferdebahnwagen  
No. 258 (Moritz-Platz-Dammstraße) eine Dame plötzlich  
erkrankt und verstarb am Herzschock. Sie wurde später als  
in der Linienstraße 35a wohnhafte uneheliche Wirt-  
schin Auguste Morozoff rekonozitiert. Ihre Leiche ist  
nach dem Obduktionshause geschafft worden.

10. Kaum glaublich erscheint folgender Fall. Zwei Kinder,  
zwei Eltern in der Zimmerstraße wohnen, spielten gestern zu-  
sammen, wobei es zwischen ihnen beiden wahrscheinlich zum  
Streit kam. Kurzum, der Knabe ergriß ein Messer und schnitt  
seiner Spielfreundin, einem ca. 4 Jahre alten Mädchen, mit dem  
selben die beiden ersten Glieder des linken Fingers der rechten  
Hand ab. Die Eltern, welche über den Vorgang in furchtbare  
Verwirrung geriethen, brachten das verletzte Kind nach der  
Klinik in der Biegelstraße.

11. Die Unstille Kinder bei offenem Fenster einschließen,  
wurde gestern beinahe mehrere Opfer gekostet. Eine in der  
Schwedterstraße wohnende Frau schloß ihre drei Kinder von  
7-8 Jahre ein und vergnügte sich aus dem Fenster auf  
den Blumenstreifen zu steigen. Gegenüber wohnende Leute sahen  
das mit Entsetzen, schürzten die Kinder ein, so daß sie ihren  
selbständigen Standplatz verließen und ein Unheil vermieden  
wurde.

12. Ein wütender Hund. Als die etwa zehnjährige  
Tochter des Webermeister Müller mit ihren Eltern am zweiten  
Fingertage im Garten des Restaurateurs B. Spandauerberg  
spazieren ging, fiel der blasse Kettenhund des Besitzers das  
Mädchen an und riß ihr das linke Ohrflüppchen vollständig  
ab. Es möchte sich empfehlen, in starkbesuchten Lokalen  
besonders bei Kindern Vorsicht zu walten.

13. Ein schlechter Feiertag war der zweite Fingertag  
in den in der Schwedterstraße wohnenden Droguisten G.  
dieselbe sich anordnete eine größere Landpartie zu unter-  
nehmen und sich mit seinem Gefährt bereits nordwärts auf  
Stalau befand, wurden die Pferde plötzlich scheu, gingen vom  
Berge ab und stürzten dem Spree zu. Hier wurde durch eine  
heftige Hockenschwelung G. vom Boote in das nasse Element  
geworfen; ein auf einem Floß stehender Schiffer zog ihn  
auf Land. Als der Gerettete im Begriff stand, seinem Danke  
in längender Münze Ausdruck zu geben, entfiel das Boote-  
garn seinen Händen und sank durch die Fugen des Floßes  
in die Spree. Da das Gefährt, jeglicher Führung bar, dem  
Wasserscheitelfe entschweben war, mußte G., um fernere Hilfe  
zu suchen, sich endlich nach einem in der Nähe befindlichen  
Gartenlokal begeben, wo ihm erst materielle Hilfe zu Theil  
werden konnte, nachdem er von dort zufällig anwesenden Be-  
wohner rekonozitiert worden war. Der Fingerausflug hatte  
mit sein vorläufiges Ende gefunden.

14. Nord. Ueber eine abscheuliche Mordthat, die in ihren  
Details unheimlich an die Königsbediche Mordthat in der  
Königsstraße erinnert, geht uns folgender detaillierter Bericht  
zu. Der amtliche Polizei-Bericht vom 22. d. Mts. meldete in  
seiner bekannnten lakonischen Kürze: „Am 21. d. Mts. Vor-  
mittags, wurde eine Frau in dem Hause Neuenhaustraße 9  
in ihrem Bette todt aufgefunden.“ Die auf private Ver-  
nehmung seitens der Behörde eingeleiteten Recherchen haben  
zu ergeben, daß zweifellos ein Mord vorliegt, welche An-  
nahme auch durch die inzwischen vorgenommenen gerichtliche  
Untersuchung, wie verlautet, vollständig bestätigt worden ist. Der  
Mordverbrecher ist, soweit bisher festgestellt, folgender: Die Wäsche  
im III. Etage des oben genannten Hauses wird von  
dem Frä. Bergemann bewohnt, die vor Kurzem nach Karlsbad

gereist und ihre Wirtschaf'terin, eine vierunddreißigjährige, von  
ihrem in Dalldorf geisteskranken Ehemann separat lebende  
Frau Johanna Weber, zur Beaufsichtigung der Wohnung  
zurückgelassen hatte. Hausbewohnern war es am Dienstag und  
Mittwoch der vergangenen Woche aufgefallen, daß man die  
v. Weber nirgends sah und schritt man daher am Donnerstag  
Vormittags, da auf wiederholtes Klingeln und Klopfen nicht  
geöffnet wurde, im Besitze eines Säugmannes zu einer ge-  
waltigen Öffnung der Wohnung. Den Eintretenden drang  
ein penetranter Verwesungsgeruch entgegen und fand man nun  
nach einer längeren Durchsuchung der Wohnung die v.  
Weber im Berliner Zimmer als Leiche im Bette liegen. Die  
bereits fast in Verwesung übergegangene Leiche lag auf der  
Matratze des Bettes, während die Rippen über den Körper ge-  
deckt waren. Da Anfangs äußere Anzeichen für eine gewalt-  
same Tödtung zu fehlen schienen, so wurde angenommen, daß  
die Frau an einem Schlagfluß verstorben und ihre Ueberfüh-  
rung in die Morgue angeordnet. Die von Verwandten des  
abwesenden Fräulein v. vorgenommenen Untersuchung der Woh-  
nung ergab, daß mehrere der W. gehörigen Sparkastenbücher  
sowie anscheinend auch mehrere Wertpapiere fehlten, in welchen  
ergab auch die am Sonnabend vorgenommene gerichtliche Ob-  
duktion, daß die W. nicht eines natürlichen Todes gestorben,  
sondern zweifellos erdrosselt worden sei. Die seitens der Be-  
hörde während der Feiertage fortgesetzte Untersuchung, die sich  
speziell auf die Vernehmung der Hausbewohner erstreckte, hat  
bis zur Stunde noch keinen bestimmten Anhalt über den oder  
die Thäter ergeben. Der Verdacht lenkt sich, einem Gerücht  
aufolge, auf einen jungen Menschen, der schon während der  
Dieser Feiertage, als Frä. v. ebenfalls vertriebt war, wiederholt  
in dem Hause und beim Verlassen der W.'schen Wohnung ge-  
sehen worden war. Die Beerdigung der Ermordeten sollte am  
Dienstag früh auf dem allgemeinen Friedhofe in Nichtenberg  
stattfinden.

15. Versuchter Todtschlag. Ueber einen versuchten Todts-  
schlag, der nahe an einen Mordversuch grenzt, wird uns be-  
richtet. Die in dem Hause Friedrichstr. 87, vorn drei Treppen  
wohnhafte, von ihrem Ehemann getrennt lebende Anna  
Ewert, geb. Braun, wurde gestern Morgen vor ihrer Wohnung  
von ihrem Ehemann, dem Bureau-Assistenten Ewert, über-  
fallen und mit einem Messer ganz unheimlich zugerichtet.  
Die Frau hat mehrere Stiche in den Kopf erhalten, außerdem  
sind die Hände vollständig zerschritten. Schwer verletzt  
wurde sie dem Krankenhause im Friedrichshain zugeführt.

16. Eine schwere Verletzung erlitt am zweiten Feiertage  
Nachmittags ein Passagier der Stadtbahn, der in der Tiefstraße  
wohnende Student B. Derselbe hatte, nachdem er auf der  
Station Thiergarten das Koupée bestiegen, unvorsichtiger Weise  
seine rechte Hand zwischen die offenstehende Kuppelthür gestellt.  
Als der Zug abfahren sollte, wollte ein Eisenbahnbeamter diese  
Thür zuzuklappen, als in demselben Augenblick ein lauter  
Schmerzschrei die Passagiere erschreckte. Der Student hatte  
seine Hand nicht schnell genug zurückziehen können und so  
wurden ihm durch das Zuschlagen der Thür zwei Finger nicht  
unerheblich gequetscht. Auf der Station Friedrichstraße an-  
kommen, wurde der Student von einem dort stationirten  
Schwamm nach der Sanitätsstation in der Brüderstraße  
verwiesen, woselbst ihm auch die nöthige Hilfe zu Theil  
wurde.

17. Der in der Höchstraße 4 wohnhafte Schneiderge-  
selle Adolf Westphal wurde in der Nacht des 25. d. Mts.  
auf der Chaussee von Weigensee nach Berlin von unbekannt  
Männern überfallen und ihm anscheinend mit einem Messer  
eine Kopfwunde beigebracht. Die Attentäter entkamen im  
Dunkel der Nacht. — Ähnlich erging es einem in der Großen  
Frankfurterstraße 79 wohnenden Arbeiter D. Derselbe wurde  
auf der Rummelsburger Chaussee am 25. d. Mts. Nachmittags  
von einem Viehtreiber und einem Bauer überfallen und der-  
artig zugerichtet, daß D. zwei Kopfwunden davontrug. In  
diesem Falle gelang es, die Thäter festzustellen. Dem Schnei-  
dergesellen W., sowie dem Arbeiter D. wurde die erforderliche  
ärztliche ärztliche Hilfe in der Blumenstraße zu Theil.

18. In entsetzlicher Weise ist am vorbestrittenen Nachmittags  
im Tabbertschen Waldschloßchen am Tierhaustrich ein junger  
Mann verunglückt, der sich dort in Gesellschaft eines Freundes  
auf einer Schaukel vergnügte. Die beiden jungen Leute, welche  
die Schaukel selbst in Bewegung erhielten und deshalb auf-  
recht stehend mandorlirten, hatten die Schaukel bis zur äußersten  
Höhe in Schwingung gebracht. In dem Moment, als sie den  
Höhepunkt wieder erreichten, verlor plötzlich einer der jungen  
Leute das Gleichgewicht und stürzte mit so furchtbarer Wucht  
zu Boden, daß er — wie unser Gewährsmann es bezeichnet  
— wie ein Frosch lang ausgestreckt am Boden liegen blieb  
und von hinzueilenden Personen als Leiche aufgehoben wurde.  
Der Verunglückte hatte sich durch den jähen Sturz so schwere  
innere Verletzungen zugezogen, daß der Tod auf der Stelle  
eingetreten war.

19. Im Viktorien-Park war an den Fingertagen  
der Andrang des Publikums so stark, daß fast kein Platz mehr  
zu finden war; über 3000 Billets wurden an der Kasse gelöst  
und dieselbe Zahl war im Vorverkauf ausgegeben. Die Leistungen

der Künstler waren so vorzüglich, daß jede Billetpost wieder-  
holt werden mußte. Wohl kein Besucher des Stablfestmens  
ist unbefriedigt nach Hause gegangen. Prachtvoll waren die Aus-  
führungen am Traps bei bengalischer Beleuchtung. Alles was  
Küche und Keller zu bieten im Stande war, wurde aufgeboten  
und um Alle zu befriedigen, kam um sieben Uhr eine frische  
Ladung Bier, nachdem 36 Tonnen schon verzapft waren. Wir  
wünschen dem Besitzer dieses Stablfestmens noch recht oft solche  
Tage. — Dem nächsten Mittwoch ab finden die so beliebt ge-  
wordenen Kanderfeste statt und wird für dieselben alles Mög-  
liche aufgeboten werden.

Im Belle-Alliance-Theater werden die Aufführungen  
des prächtigen Lustspiels „Ein Pensionärskind“ vorläufig mit  
Sonnabend ihren Abschluß finden, da am Sonntag, den 31.  
d. Mts., Herr Emil Thomas vom Wallner-Theater ein Gast-  
spiel in dem vieractigen Lustspiel „Die Zeit“ von Julius Rosen  
eröffnet.

Louisenstädtisches Theater. Schöner'sches Opern-Ge-  
samm-Gastspiel. In den Feiertagen wurde: „Die Zauber-  
flöte“, „Martha“ und „der Postillon“ bei gut besetzten Häusern  
und reichem Beifall gegeben. Heute wird auf Wunsch die  
„Zauberflöte“ wiederholt.

### Gerichts-Zeitung.

7. Einen hübschen Abschluß fand am Freitag die  
letzte vor Pfingsten zu erledigende Verhandlung vor einer der  
Strafkammern des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft  
wurde dem Gerichtshofe ein ca. 40 jähriger Mann vorgeführt,  
dessen gram- und kummerdurchtuchtes Gesicht in jedem nicht  
völlig verhärteten Herzen Mitleid erwecken mußte. Er war vom  
Schöffengerichte wegen Diebstahls zu drei Tagen Gefängnis  
verurtheilt worden, der amtierende Staatsanwalt hielt dieses  
Strafmaß aber für zu gelinde und legte gegen das Erkenntniß  
die Berufung ein. Es war die alte Geschichte, die der Ange-  
klagte mit vor Scham und Erregung stotterndem Athem vor-  
trug. Seit längerer Zeit ohne Arbeit, ohne einen Pfennig  
Geld hungrig zum Umfinken, hatte er zwisch und jellos die  
Straßen der Residenz durchgeschritten. Beim Passiren eines Keller-  
einganges in der Landsbergerstraße gewahrte er eine an der  
Mauernöhlung angebrachte Laterne, der Keller schien momentan  
unbeaufsichtigt, die Laterne war mittels ausgebreiteter Armes  
zu erreichen und wenn auch nur von geringem Werth, so konnte  
er mit dem Erlöse doch seinen Hunger stillen — im nächsten  
Augenblick war er ein Dieb geworden. Er wurde ergriffen —  
man weiß ja wie das Publikum mit einem in flagranti ertappten  
Dieb umzugehen pflegt — und zur Wache gebracht. Es war  
das erste Eigenthumsvergehen, dessen sich der Bedauernswerthe  
schuldig gemacht und hoch und theuer verarbeitete er dem Ge-  
richtshofe, daß es auch das letzte sein würde. Der Staats-  
anwalt der zweiten Instanz ließ darauf die Berufung fallen  
und es blieb beim ersten Urtheil. „Warten Sie einen Augen-  
blick“ rief der Vorsitzende dem Gerichtsdienere zu, der den Ver-  
urtheilten wieder abführen wollte. Und die fünf ersten Herren  
am Richterische stellten die Köpfe zusammen und flüsternten einen  
Augenblick untereinander, dann ein allgemeines beifälliges  
Nicken und fünf Hände — auch die des Herrn Staatsanwalts —  
führten in die Taschen und zogen die Börsen. „Hier haben Sie  
eine Kleinigkeit, die Sie wenigstens in den ersten Tagen nach  
Ihrer Entlassung vor Noth schützt“ und mit dankesfühltem Blick  
verließ der Verurtheilte den Anklageaum. Sodann hob der  
Präsident die Sitzung auf und unter dem gegenseitigen „Ver-  
gnügte Feiertage!“ trennten sich die Herren. Wir wollen nicht  
vergessen, zu erwähnen, daß das Publikum schon vor diesem  
hübschen Schlußakte den Zuschauertraum verlassen hatte, unser  
Gerichtsdienere hat aber dennoch Kenntniß von demselben er-  
halten und glauben wir, unsern Lesern diese annuhernde und  
zu Herzen gehende Episode nicht vorenthalten zu dürfen.

Eberswalde, 26. Mai. Vor der Strafkammer des König-  
lichen Land-Schour-Gerichts begannen heute die Verhand-  
lungen gegen den Bankler Max Paul, der des einfachen  
Bankrotts, mehrfachen Betrugs und der Unterschlagung von  
Depositengebern angeklagt ist. Paul genöth in Eberswalde  
und Umgegend ein großes Vertrauen. Fast sämtliche Berufs-  
stände Eberswalde's und insbesondere die kleinen Handwerker  
und Beamten der Umgegend trugen ihre ersparten Kapitalien  
zu Paul, damit dieser damit spekulire. Wie bei der im Ok-  
tober v. J. erfolgten Verhaftung Paul's bekannt wurde, hatte  
dieser ferner das blühende alte Renommé seiner Firma benutzt,  
um die Landbevölkerung der Umgegend von Eberswalde zur  
Spekulation anzulocken. Fast sämtliche besser sturzte Bauern  
der Umgegend brachten ihm ihre Gelder mit dem Auftrage,  
dafür Staatspapiere anzulaufen. Paul verwendete aber diese  
ihm anvertrauten Gelder zu Spekulationen und vertrießte  
die ihm bestürmenden Kunden, welche die Auslieferung  
der angekauften Papiere verlangten, von Woche zu  
Woche. Die veruntreute Summe beläuft sich auf weit über  
150,000 Mark. Paul, der sich durch genagte Spekulation  
an der Berliner Börse ein Vermögen erworben hatte  
und besonders Differenzgeschäfte betrieb, hatte sich in und bei  
Eberswalde mehrere sehr luxuriös eingerichtete Villen gebaut

„dachte Sie  
der die  
in frühling  
n.  
„Alle  
Agathe  
wird glück  
s. O. das  
y, das Du  
besitzen  
gang vor  
gang vor  
„nein, ich  
hung, die  
and wollen  
da öffnete  
ab rief ich  
e warten,  
ang einem  
auf den  
„Sind vor  
Frei er  
Ablich, der  
Agathe  
„Sind vor  
in ihre  
„Da  
„so habe  
Frei, der  
sein  
und durch

darf stolz sein, den Abgott Aller für mich allein erobert zu  
haben?“  
„Ja, Elly,“ antwortete Agathe, „Du darfst stolz sein,  
ihn den Deinigen zu nennen. . . und auch Sie, mein  
Freund, dürfen sich glücklich schätzen, eine Perle, wie meine  
Elly, zu besitzen. Ich habe in der kurzen Zeit unseres  
freundschaftlichen Verkehrs sie lieben gelernt, wie ich nie  
eine Freundin geliebt habe. . . Meinen herzlichsten  
Glückwunsch!“ — sagte sie hinzu, indem sie der Bei-  
den Hände nahm. — „Seid so glücklich, wie Ihr es ver-  
dient.“  
„Und nehmt auch meinen Glückwunsch!“ sagte der  
Graf, indem er ebenfalls hinzutrat und die Hände der  
Beiden ergriff. „Ihr seid Beide väter- und mutterlose  
Waisen; laßt mich die Stelle des Vaters vertreten, laßt  
mich eure Hände in einander legen und empfangt meinen  
Segen. Wenn ich auch nach der Natur kein Recht habe,  
ihn Euch zu ertheilen, hege ich doch väterliche Gefinnungen  
für Euch Beide. . . An Sie, mein lieber Freund Roden-  
burg, knüpft mich das Gefühl der Dankbarkeit und hohen  
Berehrung Ihres edlen Charakters; an Sie, Mylady, die  
Erinnerung an eine edle Dulderin, an eine sehr werthe  
Freundin. . . Wie schön ist es, ein wenig dazu bei-  
tragen zu können, Andere glücklich zu machen. Ich  
fühle mich ordentlich stolz, meine Lieben. . . Das ist  
eine Weihnachtsfreude, wie ich sie seit langen Jahren nicht  
gehabt habe.“  
„Herzlichen Dank!“ antwortete Frey. „Es thut mir,  
dem Vater- und Mutterlosen, wahrlich wohl, solche Worte  
eines väterlichen Freundes zu vernehmen.“  
„Habe ich's Ihnen nicht gesagt, Herr Graf?“ sagte Elly,  
mit ihrem Sonnenblick ihn ansehend, „daß ich Ihnen eine  
Weihnachtsfreude machen würde? Es war zwischen mir  
und Agathe verabredet; ich wußte, daß er hierher kommen  
würde, und Ihre Wege hatte ich es mir vorbehalten, ihn  
hier aufzusuchen. . . Es ist heute gerade ein Jahr. . .  
erinnerst Du dich, Frey, noch unserer Fahrt?“  
„Ja, Elly! Damals, als wir zusammen nach Davis-  
town fuhren zu Deiner Mutter, da lag mir die Hoffnung  
eines Tages wie der heutige fern, sehr fern.“

„Ich hoffe,“ setzte Elly scherzhaft hinzu, „daß Du mir  
nicht wieder ein so niedergeschlagenes Gesicht zeigen wirst,  
wie damals, und daß Dein trauriger Beruf Dich nicht all-  
zusehr in Anspruch nimmt bis zu dem Tage, wo Du für  
immer in Davistown einziehest als der Herr des Schlosses;  
dann mag Herr Gessertson zusehen, wie er einen Ersatz  
findet; dann lasse ich Dich nicht mehr nach dem traurigen  
Bethesda gehen, sonst graben sich die ersten Falten auf  
Deiner Stirn am Ende für beständig ein; ich aber will  
Dich nicht ernst und düster, ich will Dich heiter und glück-  
lich sehen.“  
„Kinder,“ unterbrach sie der Graf, „wir dürfen nicht  
vergessen, an der Freude dieses Tages Den theilnehmen zu  
lassen, der unsern Freund Rodenburg ebenfalls wie ein  
Vater liebt. Wie froh, wie glücklich wird mein alter  
Freund habicht sein.“  
„Dafür ist bereits gesorgt, mein Vater,“ sagte Agathe,  
„daß unser treuer Freund habicht nicht bei der Feier fehlt.  
Ich habe ihn zum Frühstück laden lassen.“  
Die Freude über das Glück ihrer Freundin und deren  
Verlobten hatte auch Agathe's Antlitz verklärt, und die  
Hoffnung, daß auch sie bald an der Seite des Mannes  
glücklich sein werde, welchen sie liebte, erhöhte die Freude  
auf ihrem Antlitz noch erheblich.  
Am andern Tage reiste Elly wieder ab. Frey half  
ihnen in den Wagen. Noch einmal reichte sie die Hand hin-  
aus, welche Frey voll Inbrunst an seine Lippen drückte.  
„Auf baldiges Wiedersehen!“ flüsterte sie.  
„Glückliche Reise, meine liebe Freundin!“ rief ihr der  
Graf zu.  
Frey eilte wonniglich in sein Zimmer zurück. Von  
jenem Fenster des Donald-Thurmes, von welchem er oft  
müßlos und niedergeschlagen die Gegend überhaut hatte,  
konnte er eine Strecke des Weges übersehen, den die Ge-  
liebte nehmen mußte. In weiter Ferne besand sich bereits  
der Wagen. So lange er den dunklen Gegenstand sich auf  
der weichen Schneefläche markiren sah, folgte er ihm mit  
dem Blicke und ein „Lebe wohl, Geliebte, auf Wiedersehen!“  
rief er, als der Wagen endlich hinter dem Saume des  
Bergwaldes verschwand.  
(Fortsetzung folgt.)

und lebte auf großem Fuße. Nachdem ihm lange Zeit das Glück gelächelt, verlor er in kurzer Zeit in Folge dieser ausgedehnten Differenzgeschäfte Hunderttausende. Sein Vermögensstand verringerte sich schnell. Um seinen Kunden dies zu verbergen griff er die ihm übergebenen Depositen an und erbot sich fast ohne jedwede Kautelung z. zum Ankauf von Wertpapieren. Dies hatte zur Folge, daß ihm das Geld förmlich in den Schoß geworfen wurde. Nach am Vorlage seiner Verhaftung übergab ihm ein Oberwalder Fabrikant 3000 Mk zum Ankauf von Papieren. Diese ihm übergebenen Gelder hat Baull sämmtlich — so behauptet er — im Differenzhandel an der Börse verloren. Als nun einige seiner Kunden erkölich auf Rückzahlung ihrer Einlagen, bezw. Ausfolgung ihrer Wertpapiere drangen, stellte es sich heraus, daß Baull längst zahlungsunfähig war. Es erfolgte seine Verhaftung, die Eröffnung des Konkurses über sein Vermögen und die Erhebung der obengenannten Anklage. Der Gerichtshof besteht aus dem Amtsgerichtspräsidenten Kuegel (Vorsitzender) und den Amtsgerichtsräthen Schreiber, Lühme und Wilsenardt (Beisitzende). Die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Meyer (Brenslau); die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Flatau (Berlin).

## Soziales und Arbeiterbewegung.

Das Agitations-Komitee der Berliner Barbier- und Friseurgehilfen macht nachfolgendes bekannt: Der Streik der Barbier- und Friseurgehilfen ist von einem Theile unserer Kollegen eröffnet, noch aber ist die Betheiligung eine verhältnismäßig recht schwache zu nennen. Unfern ist es nun, auf unsere Kollegen, hauptsächlich aber auf die Herren Prinzipale einen indirekten Druck auszuüben und um diesen Druck für die betheiligten Kreise recht fühlbar zu machen, wenden wir uns mit der dringenden Bitte an die gesamte „Saar und Bart besitzende Herrenwelt“ künstlich die Kasse und Friseur-Salons an den Wochentagen nach 9 Uhr Abends und an Sonn- und Festtagen nach 6 Uhr Abends nicht mehr zu frequentieren. — Durch eine derartige Maßregel drücken sich die Herren Prinzipale wohl in Kürze zur Bewilligung unserer Forderungen, die Dauer unserer Arbeitszeit betreffend, herbei. — Unseren Kollegen aber legen wir nochmals dringend ans Herz mit Energie und Mannesmut, für unsere gerechten und doch so schwer zu erlösenden Forderungen einzutreten.

Die Kommission der Tischler Dresdens erläßt folgenden Aufruf: An die Tischler Deutschlands! Kollegen! Genossen! Arbeiter! Der Kampf hat begonnen! Derselbe war hier in Dresden unausbleiblich! Unser Entgegenkommen den Prinzipalen gegenüber hat man schroff zurückgewiesen, einfach dadurch, daß man unsere Einladungen zu den Versammlungen ignorirte; die hiesige Innung, es ist kaum glaublich, wollte nur mit einer Gesellen-Kommission verhandeln, wenn sämtliche Kommission-Mitglieder bei Innungsmeistern arbeiten. Wir weisen natürlich solche Zumuthung mit Entrüstung zurück. — Unsere Bewegung war andächtig, vielleicht bis zum nächsten Frühjahr, war absolut unmöglich, denn die Arbeitsverhältnisse sind zu sehr gedrückt. Darum, Kollegen, thut eure Pflicht! Wenn auch schon viele Opfer von Euch gefordert sind in diesem Jahre, so bedenkt wohl, daß wir Alles daran legen müssen, dem Kapital ein „Halt!“ zu gebieten; dieses kann nur mit vereinten Kräften geschehen. Darum, Kollegen Deutschlands! Arbeiter! Genossen! Haltet vor allen Dingen Bismarck fern! Seid Ihr in der Lage, uns mit materieller Hilfe zur Seite zu stehen, so geht schnell und vergißt nicht, daß Dresden mit seinen Unterführungen stets an der Spitze gestanden. Unsere Organisation ist eine gute! Wir werden ausdauern bis auf den letzten Mann. Zerreißt das Band unserer Organisation nicht durch eine laze Betheiligung! Bewußt, daß Ihr auch im Stande seid, für unsere große Sache große Opfer zu bringen. Briefe und Anfragen sind zu richten an G. Schilomski, Dresden, Galeriestr. 15. 5. St. Geldsendungen nur an den Kassirer Weidner in Seif's Gasthaus, kleine Brüdergasse 9, 1. Etage.

In den Schieferbrücken zu Lehesten auf der Grenze des Baireithandes mühen gegenwärtig die Arbeiter 12—13 Stunden arbeiten, wo sie sich selber mit 7—8 stündiger Arbeit begnügen müßten. Die Besten halten eine solche Zeit für eine goldene und lassen dort auf los produzieren, ohne ihren Arbeitern einen im Verhältnis zu der langen Zeit gesteigerten Lohn zu zahlen. In einigen Monaten aber ist die Krise wieder da, Ueberproduktion oder Unterkonsumtion — man mag das Ding nennen, wie man will, es kommt immer dasselbe dabei heraus — haben sie verschuldet und die Arbeiter erhalten wieder bei knapper Arbeitszeit noch knapperen Lohn. Ein fortwährendes Bistellanz!

In London ist der Streik unter den Tischlern und Zimmerleuten ausgebrochen, und zwar wegen Lohnverminderung. Die Zahl der Streikenden beträgt schon 2500. Die beiden Gewerkschaften stehen mit aller Entschiedenheit hinter den Streikenden; die Aufregung in den betreffenden Kreisen ist groß.

Die Fischer in Liverpool haben gleichfalls den Streik erklärt. Die Bootbesitzer verlangen, daß die Fischer zu einer Rate (1 Schilling) täglich arbeiten sollen, wogegen die Arbeiter sich erklärt haben. Große Volksversammlungen werden täglich abgehalten. Man glaubt, daß der Streik sich immer mehr ausdehnen werde.

## Vereine und Versammlungen.

Eine Petition wegen Einführung eines Gewerbeschiedsgerichts ist vor Kurzem vom hiesigen Arbeiter-Verein vorwärts an den Magistrat gerichtet worden. Diese Petition hat folgenden Wortlaut:

Einem Wohlbl. Magistrat erlaubt sich der Louisenstädtische Arbeiter-Verein vorwärts nachstehendes Gesuch einer wohlwollenden Berücksichtigung zu empfehlen:

Die Regelung der in § 120a der Reichsgewerbeordnung näher bezeichneten gewerblichen Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wurde bisher von einem Kommissar des hiesigen Magistrats zur Entscheidung gebracht. — Durch die vielen Klagen über die Handhabung der Verhandlungen bei Erledigung dieser Streitigkeiten fehlt es der unterzeichneten Verein veranlaßt, an den Wohlbl. Magistrat mit der Bitte heranzutreten, durch Erlass eines Ortsstatuts, wie es nach § 142 der Gewerbeordnung zulässig ist, ein Gewerbe-Schiedsgericht einzuführen zu wollen. — In vielen Städten Deutschlands bestehen schon seit Jahren derartige Schiedsgerichte, in Berlin jedoch, wo die meisten der in § 120a der Gewerbeordnung benannten gewerblich Streitfälle vorkommen, hat man bis heute noch kein solches Institut errichtet.

Die Klagen über die Art der Abfertigung der genannten Streitigkeiten sind, soweit sich der Verein davon überzeugen konnte, berechtigter Natur. Wir halten es nicht für möglich, daß eine einzelne Person, ohne derselben den Vorwurf der Parteilichkeit machen zu wollen, — im Stande ist in allen Fällen zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht ist, zumal da dem Herrn Magistratskommissar ja in den überaus meisten Fällen die Sachkenntnis fehlt. So ist es vorgekommen, daß in vielen Fällen das Urteil zu Ungunsten des Arbeitnehmers ausfiel, und derselbe erst durch Weiterklage beim königl. Amtsgericht zu seinem Rechte gelangte. — Der Verein glaubt, durch Einführung eines Gewerbe-Schiedsgerichts ließen sich derartige Klagen gänzlich beseitigen, wenn in denselben Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl als Schiedsrichter fungiren, es könnten dadurch beiden Theilen oftmals große Prozeßkosten erspart werden.

Die industrielle Einwohnerchaft Berlins würde die Errichtung eines derartigen Schiedsgerichts mit Freuden begrüßen.

Auf die Errichtung von Arbeitsämtern und Arbeiterkammern, wie sie der, dem Reichstage zur Zeit vorliegende Entwurf eines Arbeiterschutzesetzes fordert, dürfte auf Jahre hinaus noch nicht zu rechnen sein und so glauben wir annehmen zu können, daß vorläufig wenigstens durch Einführung eines Gewerbe-Schiedsgerichts in der von uns geforderten Weise, viele zum Theil recht fühlbare Mängel in der Erledigung gewerblicher Streitigkeiten beseitigt werden könnten.

Indem wir glauben einem Wohlbl. Magistrat die wichtigsten Punkte zur Begründung unserer Petition vorgeführt zu haben, bitten wir, derselben geneigte Berücksichtigung schenken zu wollen, mit dem Erlaß eines Ortsstatuts zur Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts baldmöglichst vorzugehen und dadurch der arbeitenden Bevölkerung Berlins zu zeigen, daß auch nach dieser Seite hin seitens der städtischen Behörden eine Besserung unserer gewerblichen Verhältnisse zu erwarten ist.

be. In der öffentlichen Versammlung der Drechsler und Berufsgenossen, welche am Dienstag, den 26. d. Mis., Vormittags im königl. städtischen Kasino, Holzmarktstraße 72/73 stattfand, referirte Herr Fr. Goerdt über „das zweihundertjährige Jubiläum des Drechslergewerks zu Berlin und unsere materielle Lage.“ Nach einem Rückblick auf die mittelalterliche Innung, deren Berechtigung als Vertreterin der Interessen der Arbeit in ihrer damaligen Form des Kleinbetriebes der Redner anerkannte, kam er auf die modernen künstlerischen Bestrebungen zu sprechen, die in völliger Verkennung des Buzes der Zeit durch Beilegung und Hasen nach Standesvorrechten den entwicklungsgerichtlich notwendigen Aufzuchtungsprozeß des Kleinhandwerks durch das Großkapital aufzuhalten suchten. Bei solchen Bestrebungen sei natürlich für die wahren, gemeinsamen Interessen aller Arbeiter kein Verständniß vorhanden, trotzdem so mancher Innungsmeister heute ebenso schlecht dastehet, als ein Geselle. — Des Näheren ging nun der Referent auf die Verhältnisse der hiesigen Drechslerinnung und auf die projektirte Jubiläumfeier des Gewerks ein. Für die berechtigten Forderungen der Gesellen auf Einführung des Normalarbeitstages, auf das Verbot der Sonntagsarbeit und auf Erhöhung der Löhne hätten die Innungsmeister nur Dohn und Widerstand gehabt; die Lage der Gesellen sei so traurig geworden, wie sie war, und doch fordere man dieselben auf, sich an einem Feste zu betheiligen, daß die traurige Lage des Gewerks übersehen solle. Zu solchen Allokaden hätten die Arbeiter keine Zeit; lieber versuchten sie in den Fachvereinen Organisationen zu schaffen, deren kompatible Masse ihnen gerechten Forderungen zum Siege verhelfen müßte. Warum ständen die Meister diesen Organisationen fern? Kein Paragraph verbiete ihnen den Eintritt. Aber sie müßten den Dünkel draußen lassen, mehr und besser zu sein, als der Geselle, sie müßten auf ihre angemessenen Vorrechte verzichten, und das wollten sie nicht. Hier sei der Platz, um wahrhaft für die Interessen des Gewerks zu wirken, durch das Bier aber, das am Feste getrunken werde, sei die Noth nicht wegzuschwemmen, durch glänzende Aufzüge das Elend nicht aus der Welt geschafft. Wie geschwätzte Rastlöcher früher durch die Straßen geführt wurden, ihrem Häßler zur Ehre, so sollten die Gesellen sich an dem Festzuge betheiligen, um der Welt glauben zu machen, die ganze Gewerkschaft sei in der Innung vereinigt, die Innungen seien die einzige Arbeiter-Organisation und sie hätten die wunderbaren Zustände des goldenen Zeitalters herbeigeführt. Nach glücklicher vollendeter Arbeit möge man Feste feiern; wo sei aber hier die Arbeit, die zum Nutzen der Arbeiter vollendet sei? Das Bekehrungswesen sei besonders im Drechslergewerk weit verbreitet und Alles, was im Reichstag beschlossen worden, um den Rüstern wieder auf die Beine zu helfen, sei geschaffen von Parteien, die noch nie bewiesen hätten, daß sie ein Herz für die arbeitende Bevölke-

rung besäßen. Erst möge die Drechsler Innung sich bemühen, die wirklichen Schäden des Gewerks zu verbessern und wegzuschaffen, dann wolle die Bewerkschaft gern mitfeiern. Aber erst nach gethauer Arbeit sei gut ruhn! — Hierauf sprach der Drechslermeister Wegner im Namen der Innung und erklärte, daß die Innung das Fest feiern würde, an dem die höchsten Spitzen der Behörden sich zu betheiligen versprochen hätten, ob die Gesellen sich betheiligen würden oder nicht, sei gleich. Sollte aber einer von den Gesellen den Zug zu führen versuchen, so werde die Polizei ja auf dem Blage zu sein. Es sei bedauerlich, daß ein Zigarrenhändler das Referat in dieser Angelegenheit gehabt habe; es seien aber bei solchen Gelegenheiten immer dieselben Leute an der Spitze, ebenso bei Schiedsgerichten (Redner) Geselle gewesen sei, habe es noch keine bezahlten Agitatoren gegeben. — Herr Müller und die folgenden Redner erwiderten gebührend auf diese Situation und führten gleichzeitig Beweise für die traurigen Verhältnisse, die in ihrem Gewerk noch immer herrschen, an. Im Herbst wäre in vielen Werkstätten eine 16—17 stündige tägliche Arbeitszeit, und als dem Obermeister der Innung dies mitgeteilt wurde, antwortete er: die Gesellen sollten froh sein, daß sie so viel Arbeit hätten. Die Innungsmeister selber drückten den Preis der Arbeit herunter, so hätte der Innungsmeister, Herr Pasewald, Waldemarstr., eine Arbeit 85 pCt. billiger als ein Geselle früher geliefert, herzustellen sich erboten. 120 Drechslerstellen ungefähr seien augenblicklich in Berlin brodblos, man solle das Geld, das der Festzug koste, zu ihrer Unterstützung verwenden. — In diesem Sinne sprachen sich die Herren Fischer, Werdermann, Brause, Sandermann, Kocklöffel, Burisch, Deutsch und Andere mehr aus, während die Herren Schwarz, H. Müller und Wegner die Innung und die Jubiläumfeier zu verteidigen suchten. Es wurde aber mit allen gegen 5 Stimmen folgende Resolution angenommen: Die heutige Versammlung der Drechsler und Berufsgenossen erklärt: in Erwägung, daß die Institution der Innung bisher nichts für die Beseitigung der Gewerbeverhältnisse gethan hat; in weiterer Erwägung, daß die Lohnverhältnisse der Drechsler Berlins die demselben traurigsten sind, sich an der von der Drechslerinnung Berlins veranstalteten Frier und dem damit zugleich stattfindenden öffentlichen Aufzuge nicht betheiligen zu wollen; sodann erklärt sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, die dahin gehen, daß nur in der freien Fachvereinerung der Gewerkschaften die materiellen Interessen der Drechsler zum Wohle der Gesamtheit gefördert werden können und verpflichtet sich die Versammlung, dafür zu agitiren, daß durch Massenbetheiligung zu der Vereinerung und durch gemeinsames Vorgehen die Lage der Drechsler und Berufsgenossen Berlins eine wahrhaft menschenwürdige werde. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß als Protekt gegen die Jubiläumfeier der Innung am Freitag Abend 1. d. demselben Lokal eine große öffentliche Versammlung der Drechsler stattfinden wird.

## Vermischtes.

Rabbi und Talmudschüler. Rabbi (seinen Schülern befehlend): „Laf Dich nicht von den Aufwallungen des Augenblicks hinführen zu einer Gewaltthat, oder durch einen Augenblick des Schandens niederstürzen. Behalte Klara Kopf! Du wirst Dir viel Uebel im Leben ersparen.“ In diesem Augenblicke kommt ein großer Hund, laut bellend, den Rabbi zupfehlend. Der Rabbi weicht zitternd zurück. — „Run Meister!“ sagt der junge Rarn, „wozu die Verzagtheit? Weist Du nicht, daß Hunde, die laut bellen, nicht beißen.“ „Ich weiß es schon“, versetzte der Rabbi, „aber weiß ich, es der Hund wirt?“

Ein politischer Kasauer. „Wie überlegt man wohl Kreditisten?“ — „Verückte Jahnäpfe.“ (Jette Derstiller.)

Kindermund. „Sag einmal, Viechen, möchtest Du wohl ein kleines Schweistchen haben?“ — „O ja, Mama, aber es muß so hübsch sein wie ich.“

Das magere Hundl. A.: „Erlauben Sie, hat ein Ihr Hund a' Fahl g'fress'n?“ — B.: „Warum denn?“ — A.: „No, weil ihm die Reil' so rauh'sch'n!“

Unter den Schlächtern in Frankfurt a. M. (Schlachter spekulative Köpfe zu geben. Es wird von dort berichtet, daß Velogiped ist hier auch dem Handweil dienlich gemacht, zwar haben Regger es eingeführt. Der Reggerbursche hat der Mitte des Vissile, vor sich einen verschleißbaren Rock, welchem 150 Pfund Fleisch Aufnahme finden. Die Rocken werden dadurch rasch bedient. Bis jetzt sind drei derartige Reihel in Gang, und kostet jedes so viel, als ein mittleres Arbeitssperd auf dem jüngsten Pferdemarkt gelostet hat, nämlich 550 Mark.

Auf dem Lande. „Mein Mädchen wird jeden Morgen kommen, die Milch bei euch zu holen. Was kost' der Milch?“ — „Rein Kreuzer.“ — „Sie müssen ihr aber gute, reine Milch geben.“ — „Dann kost''s zwölfs Kreuzer.“ — „Und ich möchte, daß mein Mädchen beim Melken dabei ist.“ — „Nacher kost''s fünfzehn Kreuzer.“

Ein Glücksmacher. Der Marquis von Rottinck vergnügt seinen Freunden in die Seite: „Mein Lieber, ich habe eine glücklich gemacht!“ — Wie das?“ — „Man wollte mit einem liebenswürdigen jungen Mädchen verheirathen, — ich habe verzichtet.“

## Briefkasten der Redaktion.

E. L. Reichenbergerstr. 171. 1. Ihre Wünsche berücksichtigt werden. 2. Katholisch.

Marie Rapp,  
Carl Blüthgen.  
Verlobta.

Berlin, den 25. Mai 1885.

## Für Brantleute!

Wegen Besetzung nach Hannover sind sämtliche Wälder, Geschirre und anderes, Alles komplet, sehr billig zu verkaufen. Wiederverk. verb. Gef. Abt. A. B. 100 „Berl. Volksbl.“

## Die Uhrenfabrik

von  
Max Busse, Uhrmacher  
Nr. 157 Invalidenstrasse Nr. 157  
zwischen Brunnen- und Adlerstraße  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager, sowie seine  
Reparatur-Werkstatt.

## Versammlung

der Mitglieder  
der Central-Franken- und Sterbekasse der Arbeiter  
und anderer gewerblicher Arbeiter (E. G. zu Hamburg) für die britische Verwaltungsstelle Berlin F. (Schönhauser Platz)  
Donnerstag, den 28. Mai, Abends 8 Uhr.  
Bergrath: 68 (Salon Kurmann).  
L. D.: Erhaltung der Anträge zur Generalversammlung und Verschiedenes. — Das Mitgliedsbuch muß vorgelegt werden. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
F. Reichenbergerstr. 171.

## Theater.

Königliches Opernhaus.  
Heute: Die Jungfrau von Orléans.  
Königliches Schauspielhaus.  
Heute: Keine Vorstellung.  
Deutsches Theater.  
Heute: Der Proberest.  
Bellealliance-Theater.  
Heute: Ein Pensionat.  
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.  
Heute: Der Großmogul.  
Central-Theater:  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Heute: Der Kaiser-König.  
Residenz-Theater:  
Direktion Anton Anno.  
Heute: Kelly.  
Balthasar-Operetten-Theater:  
Heute: Rascotte.  
Offen-Theater:  
Heute: Zum 4. Male: Schreiters letzte Rolle.  
Wallner-Theater.  
Heute: Die Selbstent.  
Victoria-Theater.  
Heute: Sulfurina.  
Louisenstädtisches Theater:  
Heute: Die Baubesitzer.

16—17. Elisabeth-Platz 16—17,

Ecke der Stalinerstraße.

## Restaurant W. Prüfer

empfehlen seinen vorzüglichen [1108]

Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch.

18 Skalitzerstrasse 18

## Restaurant H. Stramm

empfehlen seinen reichhaltigen

Frühstück-, Mittag- und Abendtisch. 651

Erste Produktiv-Genossenschaft Berliner  
Schneider (Eingetragene Genossenschaft).

Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.

## Herren-Garderoben jeder Art

werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur veller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sitz, solideste Preise garantiert.

Der Vorstand:  
722 Ed. Siebert, A. Krause, A. Hooge.

Schlafst. f. 1 Grn. Preis 5,50. Adalbertstr. 69 Q. III. b. Wege.